



1941

5112

# Afraniſcher Bote

Werteilungsblatt  
der Fürſtenschule Meißen

Sapere aude

# Ufranischer Bote

Mitteilungsblatt der Fürstenschule Meißen

Herausgegeben von Oberstudiendirektor Hans Kastner, Meißen, Freiheit 13

19. Jahrgang

Jahreswende 1941/42

Nummer 2

**Inhalt:** Vorspruch. — Ecce 1941. — Bericht des Rektors. — Brief aus der Heimat an die Front. — Folde Kurz über Hellas. — War Paul Fleming Ufraner? — Aus Briefen an die Schule. — Schwarzes Brett. — Vormilitärische Ausbildung in Schnedengrün. — Familiennachrichten. — Geschäftliches.

## Deutschland

Du unser Land, gequältes, immer beschenkst du  
uns und die andern mit Kraft,  
und unausdenkbare Fülle von Segen  
häufst du auf unser Herz.  
Nicht, daß wir über dir das Weltrund vergäßen,  
aber in deinen Masken birgst du  
von allen Wundern der Welt  
so viel, daß wir sie bei Lebzeit  
zu ahnen vielleicht, aber nimmermehr  
auszuschöpfen vermögen.

Johannes Linke.



FÜR FÜHRER UND VOLK  
STARBEN DEN HELDENTOD

Gerhard Körner	Karl Janke
Friedrich Körner	Wolfgang Jesch
Rudolf Gündel	Gottfried Ranft
Joachim Längler	Gerhart König
Rudolf Richter	Eberhart Ilberg
Hermann von Prosch	Wilfried Hiede
Herbert Eisold	Helmut Pfeiffer
Holm Mannschak	Christian Thomsen
Hans-Joachim Crome	Volkmar Dönitz
Johannes Dettrich	Ernst Luthardt
Arnd Schad	Eberhard Wolf
Gerhard Pils	Ortwin Rautenstrauch
Wilhelm Rößiger	Hans-Jürgen
Dietrich Höfer	von Harling

Karl Hammermüller

Sag nicht, es sterben deine Helden!

## Afranisches Ecce 1941

gehalten von Studienrat Martin Hesse am Vorabend des Totensonntags

### ZWEITER TEIL

### Die Gefallenen des Krieges

#### Der Tod fürs Vaterland

Du kommst, o Schlacht! schon wogen die Jünglinge  
hinab von ihren Hügeln, hinab ins Tal,  
wo ked herauf die Bürger bringen,  
sicher der Kunst und des Arms, doch sicher

Kömmt über sie die Seele der Jünglinge,  
denn die Gerechten schlagen, wie Zauberer,  
und ihre Vaterlandsgefänge  
lähmen die Knie den Ehrelosen.

O nehmt mich, nehmt mich mit in die Reihen auf,  
damit ich einst nicht sterbe gemeinen Todes!  
Umsonst zu sterben, lieb' ich nicht; doch  
lieb' ich, zu fallen am Opferhügel

Fürs Vaterland, zu bluten des Herzens Blut  
fürs Vaterland — und bald ist's geschehn! Zu euch,  
ihr Teuern! komm' ich, die mich leben  
lehrten und sterben, zu euch hinunter!

Wie oft im Lichte dürftet' ich euch zu sehn,  
ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit!  
Nun grüßt ihr freundlich den geringen  
Fremdling, und brüderlich ist's hier unten;

Und Siegesboten kommen herab: die Schlacht  
ist unser. Lebe droben, o Vaterland,  
und zähle nicht die Toten! Dir ist,  
Liebes! nicht einer zuviel gefallen.

Hölderlin

Lebe droben, o Vaterland, und zähle nicht die Toten!  
Dir ist, Liebes! nicht einer zuviel gefallen.

Es will uns bitter-schwer werden, uns zu diesen Worten des Dichters zu bekennen,  
wenn wir die lange, lange Reihe der Afraner, Mann bei Mann und Haupt bei Haupt,  
überschauen, die der Krieg im letzten Jahre von unserer Gemeinschaft gefordert hat.  
Denn noch grausamer und rätselhafter als zuvor tritt uns hier der Tod entgegen.  
Fast unmöglich wird es uns hier, vom Einzelleben aus gesehen, einen Sinn im Tode  
zu finden. Denn hier erkennen wir im Tode kein Gesetz der organischen Natur; hier

sehen wir nicht Leben, das in sich selbst versinkt und verlischt, nachdem es seine Kräfte ausgewirkt und sich selbst erfüllt hat. Männer in der Blüte ihrer Jahre und Jünglinge stehen zumeist vor unserm geistigen Auge. Jünglinge, wie sie so ergreifend der Dichter befangt:

Ihr Häupter, blütenumkränzt,  
Ihr unbeschriebenen Stirnen,  
Ihr Augen, kühn und bewußt,  
Ihr traumgeschwungenen Mäuler.

Ihr zu Fernstem bestimmt,  
Keim und Hoffnung der Völker;  
lieblich den Göttern ihr,  
und noch selig wie jene.

Und der Dichter fährt fort:

die vom Tod nur das Wort,  
doch den Schrecken nicht wissen.

Diese Jugend, die jetzt draußen an den Fronten kämpft, sie hat auf dem Schlachtfeld dem Tod hundertfach ins unerbittliche Auge geblickt und kennt alle seine Schrecknisse. — Und die, deren wir heute gedenken, haben den Tod erlitten bis zum bittersten Ende.

Aber immer, zu allen Zeiten und bei allen Völkern, hat ein Schauer der Ehrfurcht das Haupt des Jünglings umweht, der dem Tode geweiht war. Diese jungen Menschen unwittert alle Tragik menschlichen Daseins, aber auch alle Schönheit menschlichen Lebens verklärt sie. „Wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben“, sagt ein altes, tiefes Wort. Alle Schönheit verklärt sie, auch wenn ihr armer Leib blutig und von Granaten zerseht in die Erde gebettet worden ist, alle Schönheit, auch wenn ihr Sterben bitter und qualvoll gewesen ist. — Wir neigen uns demütig vor einem jeden von ihnen, unsere unauslöschliche Dankbarkeit und unsere Liebe gehört ihnen.

Die, die ihnen am nächsten gestanden, haben Unersehliches verloren; in ihr Leben ist eine Lücke gerissen worden, die sich wohl nie wieder schließen wird. Aber ihre Angehörigen wissen auch, daß sie ihr Leben für das große Vaterland, für Führer und Volk dahingegeben haben, daß auch sie ihr junges Leben erfüllt haben, indem sie es bedingungslos für das Höchste auf Erden geopfert haben. Aus gar manchem Brief, in den ich Einsicht nehmen durfte, aus Zeugnissen von Kameraden und Vorgesetzten lesen wir mit Erschütterung, wie gefaßt, wie männlich, der Bedeutung ihres Einsatzes bewußt, diese jungen Menschen dem Tode entgegengegangen sind.

Zu fragen ziemt uns nicht,  
Uns ziemt zu fallen, jedwedem auf seinem Schilde.

Uns Älteren und den jungen, heranwachsenden Menschen ist der Opfertod dieser jungen Menschen eine Verpflichtung und eine Mahnung für unser ganzes Leben: wir wollen fest bleiben in der Hoffnung und an unserem kleinen Teile daran mitwirken, daß ihr Tod nicht vergebens gewesen ist, daß sie durch ihr Opfer den Grund für eine sichere und große Zukunft unseres Volkes gelegt haben. Ihre Tapferkeit und ihr Helbentum soll ein Segen werden für uns und unser Volk und vielleicht auch einmal für die Völker, die jetzt in wildem Hass gegen uns stehen. Wir wollen uns alle in dem starken Glauben einen, den der Dichter Hans Carossa mit den schönen Worten bekennt:

Wo Kräfte rasen  
in wüstem Haffe,  
quillt lautere Heilkräft  
aus gutem Tod.

Und nun sei versucht, ein Lebensbild unserer gefallenen Afraner vor uns hinzustellen, so wie das in ganz kurzen, knappen Worten möglich ist. Von ihren Angehörigen der Schule übergebene Berichte, Briefe der Gefallenen, Zeugnisse von Vorgesetzten und Freunden sowie hier und da eigene Erinnerung sollen dazu mithelfen.

An die Spitze stellen wir zwei Brüder, die zwar nicht vorm Feinde gefallen sind, aber ihr Leben im Dienste für das Vaterland gelassen haben. Älteren Meißnern sind beide als Söhne des früheren Meißner Arztes Dr. Körner wenigstens dem Namen nach gut bekannt.

### Gerhard Körner

geboren 1892, wurde nach seiner Afranerzeit 1905—1911 aktiver Offizier und bewährte sich schon im Weltkrieg außerordentlich. Auch nach dem Zusammenbruch verlor er den Glauben an Deutschlands Zukunft nicht. 1919 stellte er eine Grenzüjägerbatterie auf und nahm am Kampf gegen den Kommunismus in Sachsen teil. In ständigem Wechsel zwischen Truppen- und Generalstabsdienst avancierte er rasch und wurde schließlich Chef des Generalstabes des X. Armeekorps in Hamburg. Als solcher nahm er am Polenfeldzug teil und erwarb, schon vom Weltkrieg her Inhaber des EK. I und II, die Spangen zu diesen beiden Orden. Nach weiterer Verwendung in Generalstabsstellen wurde er Kommandeur einer Infanterie-Division. Sein für das Ceceheft bestimmter Lebenslauf wurde mit großer Liebe von seinem Bruder Friedrich Körner niedergeschrieben. Er ahnte damals wohl noch nicht, daß er dem älteren Bruder so bald im Tode nachfolgen würde. — Aber sein sehnlichster Wunsch, seine Division zum Siege zu führen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Am 27. April 1941 verunglückte Generalmajor Körner durch einen Autounfall tödlich. Generalfeldmarschall von Brauchitsch widmete dem hohen Offizier, dessen vornehmer Charakter, dessen Pflichtbewußtsein und großes militärisches Können allgemein geschätzt wurde, einen ehrenvollen Nachruf.

### Friedrich Körner

war der 3. Sohn des Geheimen Sanitätsrats Dr. Körner. 1909 trat er in das Alumnat der Fürstenschule ein und hat hier glückliche Jahre verlebt. Er hatte etwas in seinem Wesen, was ihm die Zuneigung seiner Kameraden und das Wohlwollen seiner Lehrer gewann und ihm auch die Herzen der kleineren Schüler öffnete. Anfang August 1914 trat der 18jährige als Kriegsfreiwilliger und Fahnenjunker in den Heeresdienst und nahm an vielen schweren Kämpfen des Weltkrieges teil. Auch er wurde mit dem EK. I und II ausgezeichnet. Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges trat er als Lehrling in die Reichsbanknebenstelle Meissen ein. Es gelang ihm, sich rasch in die ganz andersartigen Anforderungen des neuen Berufes einzuarbeiten, er wurde Reichsbankrat und war zuletzt Reichsbankdirektor in Würzburg. Am Schulfest 1939 besuchte er mit seinen Klassenkameraden — 25 Jahre nach seinem Abgang — seine alte Schule. Im Frühjahr 1941 zum zweitenmal während dieses Krieges zum Heeresdienst einberufen, zog er sich beim Reiten eine Nierenblutung zu und ist ihr am 8. Juni erlegen, einem glücklichen Familienleben jäh entrisen.

Der Älteste aus der langen Reihe der gefallenen Afraner ist

### Rudolf Gündel

der um zwei Jahre jüngere Bruder Richard Gündels, dessen wir unter den Toten der Heimat gedachten. Rudolf Gündel hat nach den Bericht über das Leben seines Bruders für das afranische Ceceheft verfaßt. Über sein eigenes Leben und Sterben hat die Schule noch keine nähere Kunde. Wir wissen, daß er 1887 in Lommaßch geboren wurde. Nach seiner Afranerzeit 1901—1907 studierte er zunächst Chemie, wurde aber dann aktiver Offizier bei den Riefaer Pionieren und machte den Weltkrieg mit. Nach dem verlorenen Krieg quittierte er den Heeresdienst und wurde Fabrikant in Thüringen. Er fiel im Osten im September 1941.

### Fritz-Joachim Tänzler

wurde 1904 in Chemnitz geboren und gehörte dem Afranerjahrgang 1916 an; er wurde sehr geschätzt von Kameraden und Lehrern. Nach seiner juristischen Ausbildung ließ er sich in Berlin als Rechtsanwalt nieder und erwarb sich bald eine angesehene Position. Das Soldatische in seinem Wesen trieb ihn dazu, freiwillig militärische Übungen schon im Frieden abzuleisten und Reserveoffizier zu werden. Im Westfeldzug erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Im Osten wurde der tapfere und umsichtige Offizier als Kompanieführer eingesetzt. Er fiel im Juli 1941 in einem Waldgefecht in der Nähe des Peipussees an der Spitze seiner Truppe. Er hinterläßt eine Gattin und zwei Kinder, deren jüngstes an dem Tage geboren wurde, da er zum ersten Male ins Feld rückte.

### Rudolf Richter

wurde im Jahre 1905 in Großenhain geboren und war Afraner 1919—1925. Seine afranische Erziehung hat nach eigenem Bekenntnis sowohl in der Gründlichkeit seines

wissenschaftlichen Arbeitens wie in seinen sportlichen Neigungen nachhaltig weitergewirkt. Nach seinem medizinischen Studium und seiner Promotion war er noch an den verschiedensten Kliniken tätig und machte weite Reisen als Schiffsarzt. Daneben leistete er seine militärischen Übungen ab. In seinen Ferien zog es den begeisterten Alpinisten immer wieder in die Berge; eine ganze Reihe Viertausender hat er in führerlosen Touren bezwungen. — Als Nachfolger seines Vaters ließ er sich 1939 in Großenhain als praktischer Arzt nieder, zusammen mit seiner Gattin, die auch den ärztlichen Beruf ausübt. Aus seiner großen Praxis wurde er durch den Krieg herausgerissen. Als Bataillons- und dann Regimentsarzt erhielt er im Westfeldzug das Eiserne Kreuz. Im Juni 1941 ließ der tapfere Sanitätsoffizier in Sowjetrußland im Dienst für sein Vaterland sein Leben. Zwei Töchterchen, in zartestem Alter, haben in ihm den lieben Vater verloren.

Der Heldentod des Hauptmanns von Prosch wurde uns bisher nur durch eine Zeitungsnotiz bekannt.

#### Her mann von Prosch

wurde 1908 in Beiersdorf bei Löbau geboren und besuchte unsere Schule von 1921 bis 1927. Die Älteren von uns Lehrern erinnern sich seiner als eines innerlich vornehmen Menschen von echt adeliger Gesinnung und Haltung. Er wurde aktiver Offizier und fiel als Hauptmann im Osten im Oktober 1941.

Wir reihen unter die Ufraner seines Alters einen jungen afranischen Lehrer ein, den Studienassessor Herbert Eisold.

#### Herbert Eisold

war als Studienreferendar von Ostern 1936 bis Ostern 1937 an unserer Schule tätig. Er wurde 1911 in Meißen als das einzige Kind seiner Eltern geboren. Nach dem Besuch der Fichteschule studierte er Mathematik und Physik an der Universität Leipzig. In diesen Fächern unterrichtete er auch an unserer Schule. Er war ein gewissenhafter, pflichtbewußter Lehrer und uns ein lieber Berufskamerad. Auch seine Freizeit widmete er gern der Jugend. Der Musikliebende musizierte mit seinen Schülern und betätigte sich im Rudersport gemeinsam mit ihnen. Pflichttreu und verantwortungsbewußt — das gehörte zu seinem Wesen — war er auch als Soldat.

Aber auch als Soldat sehnte er sich darnach, wieder vor seiner Klasse stehen zu dürfen, er, der nach kürzerer Tätigkeit als Heimlehrer an Ritterchaftlichen Internat in Baugen, erst seit Ostern 1939 wieder an einer höheren Schule hatte wirken dürfen.

Im Westfeldzug ist er mit seiner Truppe von der holländischen Grenze bis zum Atlantik marschiert. Er fiel im Juli 1941 im Osten als Zugtruppführer in einem Waldgefecht. Nach seinem Tode noch wurde er mit dem EK. I ausgezeichnet. Er hinterläßt eine junge Gattin und ein Söhnchen, das er nie sehen durfte.

Seit 1923 gibt es fast keinen einzigen afranischen Jahrgang, in den nicht der Krieg schwere Läden gerissen hätte; fast jede dieser Klassengemeinschaften betrauert seit Beginn dieses Krieges einen oder zwei, mancher Jahrgang drei, vier, fünf, ja sechs Kameraden.

Dem Jahrgang 1923 gehört an

#### Holm Mannschatz

Holm Mannschatz, der 1929 die Schule als primus omnium verlassen hat, war ein ausgezeichneter Ufraner. Er hat nicht nur wissenschaftlich an der Spitze seiner Klasse gestanden, er war auch ein vorzüglicher Sportsmann und ein guter und beliebter Kamerad. Seine Verbundenheit mit St. Ufra hat er gern bezeugt, und wir haben uns jedesmal gefreut, wenn er bei den Veranstaltungen unserer Schule — stets, auch schon als Zivilist, bestimmt, straff, schneidig — als Gast bei uns erschien. Schon bei seinem Abgang hatte er den Wunsch gehabt, Soldat zu werden; doch die Ungunst der Zeit verhinderte das; so wurde er Jurist und zugleich ein froher Landsmannschafter. 1936 konnte er seinen alten Wunsch erfüllen: er trat — nun schon Dr. jur. und Assessor — als Fahnenjunker in das Heer Adolf Hitlers ein. Im Westfeldzug erwarb er sich als Oberleutnant und Kompanieführer im Gefecht bei St. Nazmes, über das er in unserem Afranischen Boten berichtet hat, das EK. I. Im Osten wurde er als Führer einer Rad-

schützen-Kompanie eingesetzt. Im Juli 1941, einen Tag nach seinem 31. Geburtstag, ist der tapfere, begabte Offizier als Führer einer Vorausabteilung gefallen. An den Ufern der Düna liegt sein Grab. Er, der Pfarrerssohn, war, wie sein Lebenslauf hervorhebt, auch als Offizier stets seines Ursprungs eingedenk geblieben, und die Herrnhuter Lofungen begleiteten ihn bis zuletzt durch alle Fährnisse seines Lebens.

Ufraner des Jahrganges 1924 waren Hans-Joachim Crome und Johannes Oettrich.

#### Hans-Joachim Crome

ist von der Kreuzschule in unsere Untersekunda gekommen. Aber er hat sich ganz als Ufraner gefühlt und hat hier Freunde auf Lebenszeit gewonnen. Der Familientradition folgend, wollte er zunächst Jurist werden, wandte sich aber dann aus innerster Neigung dem Studium der Philosophie und Theologie zu. Crome war ein schwerblütiger Mensch, der alles, was er anfaßte, sehr ernst nahm. Er ist durch Zweifel und schwere Erschütterung gegangen und hat in mehrjähriger ländlicher Zurückgezogenheit, sich in philosophische Werke versenkend, hart mit sich gerungen, ehe er, nun ganz über seine Aufgabe im klaren, den Beruf eines Pfarrers als Lebensberuf wählte. Sein Heimatort Königsbrück sollte auch die Stätte seines Wirkens werden.

Vom ersten Tage des Krieges an stand er im Heeresdienst. Heil kehrte er aus dem Westfeldzug zurück. An der serbisch-bulgarischen Front wurde er beim Sturm auf feindliche Gebirgskstellungen schwer verwundet und ist am Ostersonnabend 1941 auf dem Friedhof in Bad Bantja bei Sofia bestattet worden. Die St. Ufras Eingangspforte krönenden Worte sind, wie er gern betonte, die Lofung seines Lebens gewesen; ihr ist er treu geblieben bis in den Tod.

#### Johannes Oettrich

wurde 1909 in Radeburg geboren, schon früh hat er den Vater und später auch die Mutter verloren. So lernte der strebsame, gewissenhafte Junge zeitig den Ernst des Lebens kennen. Auch die Mittel zu seiner Ausbildung — er wurde Volksschullehrer — mußte er zum Teil als Werkstudent gewinnen. Er war begeistert für seinen Beruf und hing sehr an seinen vogtländischen Zöglingen. Als Soldat hat er in Polen und auch in Frankreich gekämpft und wurde für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Im August erlitt er, der stets voller Siegeszuversicht gewesen war, in der Ukraine den Heldentod und wurde so seiner jungen Ehe früh entziffen.

#### Arnd Schack

war Ufraner von 1925 bis 1928. Nach seiner Reifeprüfung an der Klosterschule Rochleben studierte er zunächst Rechtswissenschaften, wurde aber bald Offizier, den Fußstapfen seines Vaters folgend. Als junger Offizier unternahm er während seiner Urlaubszeiten große Auslandsreisen, die ihn nach den verschiedensten Ländern Europas führten. Im Kriege kämpfte er in Polen und in Frankreich und wurde schon im Westfeldzug einmal verwundet. In Sowjetrußland führte er als Hauptmann eine Radschützen-Kompanie. Im Juli wurde der tapfere Offizier, der schon in Frankreich mit dem EK. I ausgezeichnet worden war, im Nahkampf schwer verwundet und starb am folgenden Tage in einem Feldlazarett. 100 km südöstlich von Dünaburg ist er zur letzten Ruhe gebettet worden.

#### Gerhard Piltz

gehörte dem Ufranerjahrgang 1926 an. Er stammte aus einer kinderreichen Pfarrersfamilie. Nach seinem Abitur war er zunächst mehrere Jahre in der Landwirtschaft tätig und wurde dann mittlerer Beamter. Als Regierungsinspektor erwarb er sich Vertrauen und Achtung seiner Vorgesetzten. Schon vor dem Kriege hatte er, der nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am liebsten als Fahnenjunker ins Heer eingetreten wäre, freiwillig bei der Panzertruppe gedient. Er wurde eingesetzt in Holland, Belgien und Frankreich und rückte mit in Sowjetrußland ein. Trotz einer Erkrankung ging er nicht, wie es der Arzt wünschte, ins Lazarett, sondern blieb bei seiner Truppe. Er fiel im September, durch einen Granatplitter auf der Stelle getötet.

Gerhard Piltz war ein schlichter, bescheidener Mensch, der seine Pflicht — und mehr als dies — mit Selbstverständlichkeit tat, ohne viele Worte darum zu machen und ohne nach äußerer Auszeichnung zu streben. So lebt sein Bild in unserer Erinnerung und in der Seele seiner Mutter weiter.

Der Jahrgang 1927 hat bisher von allen afrikanischen Jahrgängen die schwersten Opfer gebracht. Vier jungen Menschen, die Ostern 1927 in unsere beiden Untertertien eintraten, gilt heute unser Gedenken. Ein fünfter wird seit mehr als Jahresfrist vermisst.

An die Spitze des Jahrganges stellen wir den Ritterkreuzträger

### Wilhelm Rößiger

Mit Stolz und Freude erfüllte es uns, als der Rundfunk am 28. Oktober 1940 bekanntgab, daß Oberleutnant Rößiger mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1913 war Wilhelm Rößiger als Sohn eines Kaufmannes in Altona-Edelstedt geboren worden. Als Afrikaner war er ein frischer, draufgängerischer Junge, der ob seines Wagemuts oft die Bewunderung seiner Kameraden erregte. Als eifriger Turninspektor hat er an unserer Schule das Frühturnen eingeführt. Schon früh hatte er sich zu den Fahnen Adolf Hitlers gefunden; in der Kampfzeit hatte er eine Schulzelle der HJ. gegründet und war als Führer des damaligen NS.-Schülerbundes hervorgetreten. Er war Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der HJ.

Nach seinem Abitur trat er zunächst in die Marineschule Flensburg-Mürwid ein, wurde aber bald zur Luftwaffe versetzt und dort als Kampf- und Sturzkampfflieger ausgebildet. Als Staffelführer eines Kampfgeschwaders erzielte er im Herbst 1940 bei einem Angriff auf eines der wichtigsten Werke der englischen Flugzeugindustrie mehrere Volltreffer, die dieses Werk vernichteten. Für diese kühne Tat erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Wenig später kehrte der hervorragende Kampfflieger von einem Feindflug gegen England nicht mehr zurück. Die Schule gedenkt voll besonderen Stolzes dieses ehemaligen Schülers.

Dem reich und mannigfaltig begabten Jahrgang 1927 gehörte auch an

### Dietrich Höfer

Er ist aufgewachsen im Kreise unserer afrikanischen Freiheit, durch seine Eltern und seine beiden Brüder der Schule eng und herzlich verbunden. Auch er war schon früh zur Bewegung Adolf Hitlers gestoßen und hatte sich mit heller Begeisterung dem Führer verschrieben. Manche bange nächtliche Stunde haben damals seine besorgten Eltern verbracht, ihre beiden Ältesten von Veranstellungen der HJ. oder später der SA. zurückwartend. Begeisterungsfähig und einfachfreudig ist Dietrich Höfer, der stets auch ein guter Schüler gewesen ist, auch über seine Jünglingsjahre hinaus geblieben. Er erreichte es, sein volles Jahr schon im Frieden dienen zu dürfen, er war im studentischen Arbeitsdienst tätig; aber er vernachlässigte darob seine wissenschaftlichen Studien nicht, so daß er seine Prüfung als Diplomlandwirt mit Auszeichnung bestand, und erwarb sich als Mensch und als Wissenschaftler Achtung und Wohlwollen seiner Professoren. Dabei schaute er auch mit offenen Augen in die Welt hinaus, große Wanderungen, die ihn bis Rom und nach Griechenland und Konstantinopel führten, hat er gemacht, und es war mit einer rechten Freude, seinen lebendigen Erzählungen zu folgen und dabei in sein helles, klares Auge zu schauen.

Der Krieg riß ihn aus seiner Arbeit bei der Berliner Studiengesellschaft für Nationalökonomie heraus. Sehnsüchtig wartete er auf seinen Einsatz im offenen Kampf. Erst im Feldzug gegen Sowjetrußland wurde ihm sein Wunsch erfüllt. In schweren Kämpfen bahnte sich seine Truppe den Weg bis vor Kiew. Vor dieser Stadt ist Leutnant Dietrich Höfer im August gefallen, als er einem verwundeten Kameraden Hilfe bringen wollte.

### Karl Janke

Ist ebenfalls ein Meißner Kind und besuchte unsere Schule von 1927 bis 1931. Schon während seiner Schülerzeit gehörte seine ganze Liebe der Musik. Wir erinnern uns noch seiner, wie er, gleich nach dem Klingelzeichen, das Notenbuch unterm Arm, eifrig in eines der Musikzimmer huschte. So widmete er sich nach seinem Abitur an der Fichteschule vor allem dem Studium der Musik, in seiner Zuverlässigkeit und Gebiegenheit auch menschlich sehr geschätzt von seinen Lehrern. Nach seiner aktiven Dienstzeit legte er die Staatsprüfung für das Höhere Lehramt ab und wurde Ende 1940 zum Kriegsdienst eingezogen. Fast nur ein halbes Jahr später, im Juli 1941, erlitt er den Heldentod und ruht nun auf einem Friedhof in der Nähe von Brest-Litowsk.

Seine guten Eltern, die an ihrem Ältesten mit so großer Liebe hingen und so schöne Hoffnungen auf ihn setzen durften, erhielten die Berufung ihres Sohnes zum Studienreferendar am König-Albert-Gymnasium und — die Todesnachricht von der Kompanie mit der gleichen Post.

### Wolfgang Jesch

ebenfalls dem Jahrgang 1927 angehörig, besuchte unsere Schule nur kürzere Zeit. Nach seinem Abitur am Neukädter Gymnasium wurde er Offizier. Als solcher nahm er am Polenfeldzug teil und führte schon vom zweiten Tage des Krieges an stellvertretend seine Kompanie. Er wurde schon in Polen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Beim Vormarsch durch Holland und Belgien ist er im Mai 1940 bei Ypern im Verlauf einer freiwillig übernommenen Erkundung gefallen.

Hohe Einfachfreudigkeit spricht aus dem Leben und Sterben dieses jungen tapferen Offiziers.

### Gottfried Ranft

Afrikaner 1930, ist ein Sohn des Pfarrers Ranft, eines alten Afrikaners; seine beiden älteren Brüder besuchten gleich ihm unsere Schule; sie waren alle drei rechte Afrikaner. Gemeinsam war ihnen auch die Liebe zum Soldatischen von Jugend an. Die Bilder, die die „Jungenstube“ im Ziegelheimer Pfarrhaus schmückten, zeigten ein Porträt Scharnhorsts, das Langemard-Denkmal und eine große Reichskriegsflagge. Arbeitsdienst, zwei Jahre Wehrdienst, praktische Arbeit im Bergwerk, eine kurze Zeit Studium an der Bergakademie Freiberg und vom 26. August 1939 an wieder Kriegsdienst sind die Stationen des nachafrikanischen Lebens von Gottfried Ranft. Er rückte mit in Südpolen ein und später in Holland und Belgien und kämpfte vor Düinkerken. Daß er als Sieger mit in Paris einmarschieren durfte, empfand er als Höhepunkt seines Lebens. Am Morgen des 22. Juni 1941 trat er — gleich seinen beiden Brüdern — den Vormarsch gegen Sowjetrußland an. Hier kämpfte er als Unteroffizier bei einer Maschinengewehrkompanie besonders bei Korosten und in der großen Kesselschlacht bei Kiew. Im September wurde er, in schwerster Gefahr bisher wunderbar behütet, durch eine Granate tödlich verwundet. Er starb als tapferer Soldat, seinem und seines Elternhauses Glauben und seinen Idealen getreu bis in den Tod.

### Gerhart König

besuchte unsere Schule Ostern 1930 bis Ostern 1934 von Quarta bis Untersekunda. Schon von Kindesbeinen an hatte das Landkind große Liebe zu den Tieren gehegt und ein brennendes Interesse für die Arbeit des Bauern. Diese Neigung war schließlich auch ausschlaggebend bei der Wahl seines Berufes: Er wurde Landwirt. Sein Wunsch war es, einmal Siedler im Warthegeau zu werden. Im Kriege war er zunächst Artillerist, und als trefflicher Reiter bald Ausbilder; aber es drängte ihn zu Einsatz und Taten. So meldete er sich zu den Fallschirmjägern. In Kreta sollte er das erste Mal eingesetzt werden. Aber auf der Überfahrt wurde sein Transport von überlegenen englischen Kräften angegriffen, und so erlitt er im Mai 1941 den Tod. Der tote Fallschirmjäger wurde an der Küste Kretas angetrieben und fand dort sein fernes Grab.

Gerhart König war ein fröhlicher, tapferer Mensch, ein Junge, der die Schulbank nicht allzu sehr geliebt hat, aber unbekümmert und frischentschlossen jeder Gefahr entgegengehend.

Vier Afrikaner des Jahrganges 1932 hat der Kampf in Sowjetrußland gefordert. Und wir hängen um einen fünften, um den Leutnant Gerhard Geigenmüller, der, in Sowjetrußland kämpfend, schon vor Monaten als vermisst gemeldet worden ist. Auch dieser Jahrgang ragte durch mannigfaltige Talente, die er in seiner Klassengemeinschaft barg, hervor und zeichnete sich durch die gute Kameradschaft aus, die er hielt. Prächtig verstand es ihr Klassenführer Eberhart Jberg, in der Vielfalt die Einheit und den Gemeinfinn zu pflegen.

### Eberhart Jberg

den Vertrauensmann seiner Klasse, den primus inspectorum und den damaligen Führer der afrikanischen Erfolgsgasse, stelle ich voran. Durch seinen Großvater, den ehemaligen Rektor an St. Afra, war seine Familie mit der Schule enger verbunden. Erst 1934 ist er zu uns gekommen; aber er ist ganz und gar ein Afrikaner geworden.

Als Führer seiner Klasse hat er Achtung und unbefristete Autorität besessen, wie sie selten einem jungen Menschen unter Gleichaltrigen in so hohem Maße freiwillig entgegengebracht wird. Geradlinig und offen in seinem Charakter, genoß er auch das volle Vertrauen seiner Lehrer.

Aus innerster Neigung wurde er Offizier. Als Panzerjäger rückte er mit in das Sudetenland ein und kämpfte in Polen und Flandern. Bei Dünkirchen wurde er verwundet. Im Osten nahm er besonders an den langwierigen schweren Kämpfen um Smolensk teil. Im September erlitt Leutnant Ilberg, schon geschwächt mit dem ER I und II, an der Seite seines Kommandeurs den Heldentod. Tief bewegt haben mich seine letzten Briefe, die ich lesen durfte. Eberhart Ilberg ist ein kühner, tapferer Soldat gewesen; und in den Kampfpausen — zwischen blutigen Schlachten — hat er gedankentiefere Briefe geschrieben, Briefe zartesten Empfindens und innigsten Naturgefühls, wie sie wohl in der ganzen Welt nur ein deutscher Soldat mitten heraus aus dem Kriege so schreiben kann.

Ein Freund Ilbergs war

#### Wilfried Hiecke

Als Leutnant Wilfried Hiecke, der Sohn des afranischen Studienrats Dr. Hiede, in Sowjetrußland fiel, griff der Tod in unsere engste afranische Gemeinschaft. In dem benachbarten Ökonomiehof, fast einem Teil unseres Schulbezirks, verlebte er mit seiner Zwillingsschwester eine glückliche Jugend. Als Afraner ist er still und besinnlich seinen Weg gegangen, aber oft leuchtete heiter-liebenswürdig auch der Schalk aus seinen Augen. Dem Sport und der Musik gehörte seine besondere Liebe. Die gewiß nicht immer leichte Lage, in der ein Lehrerssohn gerade an einer Internatsschule sich befindet, ihm wurde sie nicht schwierig. Seine Kameradschaftlichkeit, sein feines Taktgefühl und seine vornehme Besinnung führten ihn immer den rechten Weg. Einem aus seiner innersten Neigung geborenen Wunsche folgend, wurde er Offizier. Er kämpfte in Polen und in Flandern und erwarb sich als einer der ersten der Kompanie das Eisernes Kreuz. In Sowjetrußland führte er zuletzt einen von ihm selbst ausgebildeten Zug eines motorisierten Schützenregiments. An der Spitze seines Zuges erlitt er Anfang Oktober den Heldentod.

Wilfried Hiecke war ein tüchtiger und ein begeisterter Soldat. Er war auch ein guter Kamerad, geschätzt wegen seines trotz seiner Jugend ausgeglichenen Charakters. So recht treffen sein Wesen die schönsten Worte, die ein treuer Freund, der mit ihm als Fahnenjunker in sein Regiment eingetreten war, über ihn schreibt: „Seine immer gute Laune und sein sonniges Wesen half allen auch in den unangenehmsten Lagen weiter.“

#### Helmuth Pfeiffer

Afraner 1932, ist der jüngste von den drei Söhnen des Fregattenkapitäns Pfeiffer, die unsere Schule besuchten. Er war schon bei uns ein „ganzer Kerl“, führend in der Hitler-Jugend, deren Goldenes Abzeichen er trug, und im Kreise seiner Kameraden. Auch seine Lehrer hatten den frischen, munteren, gewiß nicht immer „schulstromen“ Jungen sehr gern. Als Fahnenjunker rückte er mit den ersten deutschen Truppen am 13. März 1939 in Prag ein. Er kämpfte in Polen in vorderster Linie und zeichnete sich mehrfach sehr aus. In Frankreich wurde er schwer verwundet. Vom ersten Tage an war er wieder in Sowjetrußland dabei. Für besondere Umsicht und Tapferkeit erhielt der zum zweitenmal Schwerverwundete das ER. I. Den noch nicht völlig Ausgeheilten drängt es wieder zur Front und zu seinem Regiment. Immer ist er bei den Aufklärern, und immer vöran. So trifft den noch nicht 22jährigen beim Angriff am Dnjepr im August die tödliche Kugel. Er ruht mit acht Kameraden seines Zuges in der Nähe von Tscherkassy in einem Soldatengrab im weiten östlichen Land. Wir fühlen von Herzen mit seinen Eltern, die seit mehr als Jahresfrist um ihren vermißten zweiten Sohn, den Fliegerhauptmann Georg Pfeiffer, bangen, und nun in tiefer, aber auch stolzer Trauer ihres tapferen jüngsten Sohnes gedenken.

#### Christian Thomsen

ebenfalls Afraner des Jahrganges 1932, war der Sohn eines im Weltkrieg gefallenen Arztes; er verlebte einen großen Teil seiner Jugend in Hamburg und besuchte St. Alfra bis Untersekunda. Er war ein Junge, der voll fröhlicher Einfälle steckte, ein guter Kamerad, alles andere als ein Spielverberber. Da seine Neigungen ihn mehr

zu einem praktisch-technischen Beruf wiesen, erlernte er das Schlosserhandwerk als Vorbereitung für den Ingenieursberuf. So diente er auch im Heer bei einer motorisierten Schwadron und beabsichtigte, die Laufbahn eines technischen Offiziers einzuschlagen. Er ist mit in Holland eingerückt und dann wieder im Osten eingeseht worden. Bei Staraja-Russa am IZnensee erlitt der tapfere Soldat im August den Heldentod, einen Tag vor seinem 23. Geburtstag.

Der Jahrgang 1933 verlor in diesem Jahre drei seiner Kameraden.

#### Volkmar Dönitz

Kamte aus Adorf im Vogtland. Der fröhliche, aufgeweckte Junge hat sich gut in unser Heim und den Kreis der Kameraden eingelebt. Er war ein eifriger Hitlerjunge. Fahrten und Lager der Hitlerjugend versäumte er fast nie. Sein Hauptinteresse galt in den letzten Jahren seinem künftigen Beruf. Er war von Herzen glücklich, als er als Fahnenjunker angenommen wurde. Seine soldatische Ausbildungszeit war ein einziges Drängen, zum Einsatz zu kommen. In Frankreich sammelte er die ersten Kriegserfahrungen. Am 30. Januar 1941 wurde er Leutnant. Voll Begeisterung zog er zum Kampf gegen den Bolschewismus. Schon im Juli mußte er sein junges Leben dahingeben: der tapfere Offizier fiel als Führer eines Spähtrupps durch das heimtückische Geschöß eines Baumschützen in der Ukraine, noch als Schwerverwundeter seine Kameraden durch Ratschläge und Anweisungen unterstützend.

#### Ernst Luthardt

verlebte in einem kinderreichen Pfarrhaus der Freiburger Gegend seine Jugend. 1934 wurde er Afraner. Er war schon damals ein stiller, ernster und zurückhaltender Mensch, ein außerordentlich gewissenhafter Inspektor in unserem Heim, ein liebevoller Pfleger unseres Schulgartens.

Im Polenfeldzug wurde er als Arbeitsmann eingeseht. Bevor er sein theologisches Studium in Erlangen beginnen konnte, wurde er für Januar 1940 zum Heeresdienst einberufen. Als Junker beim Regimentsstab eines Artillerie-Regiments nahm er am Kampf gegen Belgien und Frankreich teil. Am 22. Juni 1941 marschierte sein Regiment südlich von Brest-Litovsk in Sowjetrußland ein. Im Juli wurde er als Führer eines Nachrichtentrupps durch eine Granate schwer verletzt. Er starb auf dem Transport nach einem Feldlazarett noch am gleichen Tage. Sein Hauptmann rühmt ihn in einem Brief an seine Eltern als vorbildlichen Kameraden, als tapferen Soldaten und als einen liebenswerten Menschen. In seinem Tagebuch steht unter dem letzten Eintrag vom 12. Juli das Wort der dritten Bitte des Vaterunfers: Dein Wille geschehe! Unter dieses Wort hat Ernst Luthardt sein Leben und Sterben gestellt.

#### Eberhard Wolf

war ebenfalls Afraner des Jahrganges 1933. Er kam vom Kreuzgymnasium in Dresden zu uns und hat in unserem Internat seine zweite Heimat gefunden. Er hat eine schwere Jugend durchlebt; das hat ihn früh zu einem ersten Menschen gemacht. Nach seiner Arbeitsdienstzeit in Polen begann er zu studieren, aber bald meldete er sich als Kriegsfreiwilliger. Und nun wurde ihm bald auch sein sehnlichster Wunsch, dem sich bisher wegen seiner Kurzsichtigkeit Schwierigkeiten in den Weg gestellt hatten, der Wunsch, Offizier zu werden, erfüllt. Der 1. Mai 1941, an dem er zum Leutnant befördert wurde, war der glücklichste Tag seines Lebens. Den jungen Leutnant, straff, energisch und von strahlender Freude erfüllt, durften wir noch einmal in unserer Schule begrüßen. Dann kam er ins Feld. Im September ist Eberhard Wolf in den schweren Kämpfen östlich von Borsipol für sein Vaterland gefallen. Seine Mutter verliert in ihm alles, wofür sie ihr Leben lang gearbeitet und gesorgt und was ihr den Sinn ihres Daseins gegeben hat.

#### Ortwin Rautenstrauch

Afraner 1934, wurde 1922 in Meißen als Sohn eines Aftafraners, des Rechtsanwalts Dr. Rautenstrauch, geboren. Der frische, lebendige Junge mit dem ausgeprägten Ehrgefühl wurde bald der Führer seiner afranischen Kameraden, ein tüchtiger und begeisterter Hitler-Junge und später Gefolgschaftsführer. Durch das Vertrauen seiner Lehrer wurde er primus inspectorum. Er verließ schon im November 1939 unsere Schule und trat als Offiziersanwärter bei der Panzertruppe ein. Im Westfeldzug lernte er kämpfend einen großen Teil von Frankreich kennen.

Seine Division war es, die in Sowjetrußland als erste die Stalin-Linie durchbrach und den Sohn Stalins gefangen nahm. Leutnant Rautenstrauch war mit seinem Panzerpärtrupp, den er selbst ausgebildet hatte, immer voran und wurde schon nach wenigen Wochen des Einsatzes zum ER. I vorgeschlagen. Bei einem Spähtruppunternehmen ist der prächtige junge Offizier im Juli gefallen.

In dem Tagebuch des 19jährigen, das er mit großer Sorgfalt geführt hat, stehen die schönen Worte: Ist es überhaupt wichtig, daß man am Leben bleibt, wo tausend andere ihr Leben lassen? Wichtig ist nur, daß man seine Pflicht erfüllt, und ich will dankbar sein, wenn ich immer erkenne, wo meine Pflicht ist. Es ist müßig, entscheiden zu wollen, was schöner für einen Soldaten ist: den Sieg erleben — oder den Soldatentod sterben. . . . Wenn ich fallen würde, so tun mir meine Eltern Leid. Mir selbst aber ist der Gedanke an den Tod durchaus vertraut und hat für mich nichts Unangenehmes oder gar Schreckliches.

Hans-Jürgen von Harling

Klassenkamerad Ortwin Rautenstrauchs, trat 1937 in Kl. 6 der Fürstenschule ein. Im November 1939 verließ auch er St. Ulra, um als Offiziersanwärter bei einer Panzer-Auffklärungsabteilung Dienst zu tun. Obwohl er nur kurze Zeit bei uns war, hat er nach eigenem Bekenntnis die Bindung an St. Ulra als eng empfunden. Hans-Jürgen v. Harling wurde ein begeisterter Soldat. Er erzwang mit seiner Abteilung den Übergang über Wisne und Marne und kämpfte weiterhin vor Besançon und Belfort. Im Osten führte er einen Pionierzug seiner Panzerabteilung und übernahm schließlich, als sein Kompanieführer gefallen war, stellvertretend die Führung der Kompanie. Es ist ergreifend, die Briefe des kaum Neunzehnjährigen zu lesen: Wie ihn der Tod eines Kameraden bewegt, den er selbst aus dem feindlichen Feuer zurückerträgt; wie ernst und doch stolz er die schwere Verantwortung auf sich nimmt, die mit der Führung der Kompanie auf seine Schultern — auf die schmalen Schultern eines Knaben fast — gelegt ist. Und wie ein Jubelruf entringt es sich seiner Brust: „Welch ein stolzer Beruf ist doch der Offiziersberuf! Das Vorbildsein ist wohl das Schwerste und zugleich das Schönste. Vorbild im Kugelregen, nicht zeigen, daß man Angst hat, die Männer mitreißen! Herrgott, es lohnt sich, in unserem Stand zu leben!“

Vier Tage, nachdem er diesen letzten Brief geschrieben, zählte Hans-Jürgen v. Harling zu den Toten. Er fiel im Oktober 1941 an der Spitze seiner Truppe, fast am gleichen Tage wie sein Freund Wilfried Hiede.

Karl Hammermüller

war Ufraner Offizier 1935 bis Oktober 1940. Jedem von uns, Lehrern wie Schülern, steht Karl Hammermüller, der im vergangenen Monat 19 Jahre alt geworden wäre, noch ganz lebendig vor Augen. Gerade die Allerjüngsten werden ihren Inspektor Hammermüller, der es so trefflich verstand, mit ihnen fröhlich zu sein und sie doch wirklich zu leiten und zu führen, wohl am allerwenigsten vermissen. Es ist in ihm, der väterlicher- und mütterlicherseits der Sohn alter Lehrerfamilien war, etwas von angeborener pädagogischer Anlage lebendig gewesen, und trotz seiner Jugend hat diese wertvolle Begabung in unserem Heim schon schöne Früchte tragen dürfen. St. Ulra ist ihm in einzigartiger Weise geistige Heimat geworden; — „er hatte sich ganz dem alten Leitwort unserer Schule verschrieben“, so heißt es in einem Briefe eines seiner Klassengenossen von ihm. — Und wir Lehrer können alles, was wir empfinden, in dem einen Satz zusammenfassen: Wir haben alle an ihm als Schüler wie als Menschen große Freude gehabt.

Vor einem Jahre hat Karl Hammermüller unsere Schule verlassen, um Sanitäts-offizier zu werden. Vom ersten Tage des Ostfeldzuges an stand er in schweren Kämpfen. Er ist — als der erste und jüngste Ufraner — schon im Juni 1941 in Galizien gefallen. Er war trotz seiner Jugend ein tapferer Soldat und ein guter Kamerad. Sein Gruppenführer schrieb über ihn an seine Eltern: Karl kannte nie Angst; am 23. Juni trug er einen schwerverwundeten Kameraden aus schwerstem feindlichen Feuer.“ Wie viel ist mit diesen schlichten Worten gesagt; wie ungeheuer viel, wenn es von einem so jungen Menschen gesagt wird!

Noch einmal stehe jeder einzelne dieser 28 Männer und Jünglinge vor unserer Seele, jeder einzelne der Tapferen, die die Unseren waren und die Unseren bleiben sollen in alle Zeit!

Durch Jahrtausende ist unser Volk seinen Weg gewandert, und indem wir vorübergehend das Auge schließen, vermeinen wir den Marschtritt zu hören all jener, die unseres Blutes waren, aus grauer Vorzeit, und wir glauben ihn in seinem Verklingen noch zu hören in der fernsten Zukunft.

ADOLF HITLER

Bericht über das Leben in Schule und Heim

(1. April bis 31. Dezember 1941)

Unser afranischer Bote muß entsprechend den Kriegserfordernissen in verkürzter Form erscheinen. Auch die Berichterstattung über das Leben in Schule und Heim soll sich danach richten und ebenfalls entsprechend kurz sein. Ein ¼ Jahr, angefüllt von großen und gewaltigen Ereignissen, liegt hinter uns. Sie haben ihre Wellen auch in unsere Schule hineingeschlagen. Unsere Jugend steht mitten im Erleben des gewaltigen Kriegsgeschehens. Sie ist nicht nur durch den Rundfunk, der fleißig gehört wird, über alle Geschehnisse unterrichtet, sondern steht in lebendiger schriftlicher Verbindung mit vielen Kameraden draußen an den Fronten. Es lebt aber auch in der Schulgemeinschaft die Verpflichtung zum Dienst am Ganzen in dieser großen Zeit. Dies äußert sich durch den Einsatz bei den großen Veranstaltungen, die wir zugunsten des Winterhilfswerkes durchgeführt haben, wie auch bei den Sammlungen von Altpapier, Altmaterial, Knochen, Kastanien, für den VDA. und das Rote Kreuz. Daneben durfte aber auch die eigentliche schulische Arbeit nicht zu kurz kommen. Der Unterricht konnte im großen und ganzen geregelt durchgeführt werden. Auch das Heimleben verlief in den gewohnten Bahnen. Der Gesundheitszustand der Schülerschaft war durchweg gut. Die Wirtschaftsleiterin ist treu besorgt und schafft unermüdet für das leibliche Wohlbefinden unserer 180 Heimschüler.

Die Berichtszeit beginnt mit dem 1. April. Ostern bildete diesmal nicht den Schluß, sondern brachte lediglich eine achttägige Unterbrechung der schulischen Arbeit. Vom 9. bis 17. April gab es Ferien. In dieser Zeit erlebten wir den Sieg in Jugoslawien. Am 18. April, als wir den Unterricht wieder aufnahmen, streckte die serbische Armee die Waffen, und die Niederlage Griechenlands schloß sich an. Der Südosten Europas wurde in die Obhut der Achsenmächte genommen. So konnte in Siegesfreude am 20. April der Geburtstag des Führers begangen werden. Studienrat Dr. Lorenz sprach in einer Feierstunde zur Jugend. — Aus dem Alltag der Arbeit seien nun folgende Veranstaltungen herausgehoben: Am 22. April ein Vortrag des Ritterkreuzträgers der Luftwaffe Oberleutnant Bedert vor unserer Jugend, am 28. April eine Gedenkfeier, die wir dem Dichter Grillparzer widmeten. Studienrat Vogel sprach über ihn, Schüler der Klasse 5 trugen Szenen aus „Ottokars Glück und Ende“ vor. Am 4. Mai hörten wir im Gemeinschaftsempfang die Rede des Führers und seinen Rechenschaftsbericht über den Sieg in Jugoslawien im Reichstag. In der Woche vom 18. bis 25. Mai standen wir alle unter dem Eindruck der Nachrichten von der harten Eroberung Kretas. Den Kampf der „Bismarck“ gegen überlegene englische Seestreitkräfte begleitete jung und alt mit brennender Anteilnahme. In eine ganz andere Welt führte uns am 26. Mai Herr Astronom H. Müller aus Dresden, der einen ausgezeichneten Lichtbildervortrag über „Die Wunder der Milchstraße“ hielt. Den Pfingsturlaub verlebten die Schüler vom 29. Mai bis 4. Juni im Elternhaus. Am 12. Juni fuhr die gesamte Schule mit dem Dampfer nach Dresden und besichtigte die Ausstellung „Seefahrt ist not“, zu der unsere Jungen viele schöne Beiträge als Einzel- oder Gemeinschaftsarbeit geliefert hatten. Wir erhielten eine Reihe Reichs-, Gau- und Kreispreise von seiten des NSLB. Ich selbst belohnte alle einsatzbereiten Jungen mit Geld- und Bücherpreisen. Am 14. Juni wurde für den VDA. gesammelt. In die Welt Mozarts und zu den Salzburger Festspielen führte uns am 16. Juni Herr Tonkünstler Pellegrini, Dresden. Seine anschaulichen Darbietungen fanden fast den gleichen Beifall wie der interessante Vortrag, den Professor Doegen am 20. Juni über das Thema hielt: „Mit welchen Völkern haben wir im Weltkrieg gekämpft?“. Fast alle Vorträge verlegten wir auf den Nachmittag, so daß für den Unterricht keine Zeit verlorengeht. Am 21. Juni sahen unsere Jungen den eindrucksvollen Film „Sieg im Westen“. Am 22. Juni, als das große Ringen gegen den Bolschewismus anhub,



fand das Bannsportfest in Meißen statt, bei dem unsere HJ. manch schönen Preis davontrug.

In der nächsten Woche wurde für das Schulfest gerüftet, das am 29. Juni in vereinfachter Form stattfand. Zunächst litt es unter der schlechten Witterung, die uns zwang, die Flaggenhissung hinauszuschieben und die Feierstunde für die Gefallenen des Weltkrieges in den kleinen Festsaal zu verlegen. Hauptmann Dr. Grumbt (Alfraner 06—12) entschädigte uns allerdings durch seine eindrucksvolle Ansprache. Im Mittelpunkt des Tages stand die Feierstunde im Festsaal, der ich die Themen „Schule im Krieg“ und „Der Reichsgedanke“ zugrunde gelegt hatte. Nach dem Fahneneinmarsch, einem Wort des Führers und einem Marsch des Orchesters sprachen mehrere Schüler der Unterstufe zum Thema „Schule im Krieg“. Sie erzählten von ihrer Kriegstagebucharbeit, von den Arbeiten für den Wettbewerb „Seefahrt ist not“, von dem Besuch der Gausausstellung in Dresden, vom Einsatz zur Erntehilfe u. a. Das zweite Thema „Der Reichsgedanke“ wurde von Schülern der obersten Klasse behandelt. Das Imperium Romanum und das englische Empire wurden einander gegenübergestellt und schließlich der Reichsgedanke in Wolframs Parzival beleuchtet. Ich selbst ging in meiner Ansprache vom Schicksalskampf der deutschen Nation und von den großen Zielen unseres Freiheitskampfes für Deutschland, für Europa und die Welt aus und sprach sodann über den Beitrag, den die Schule im Rahmen ihrer Sonderaufgaben während des Krieges zu erledigen hat. Ich konnte einen stolzen Rechenschaftsbericht über den Einsatz unserer Schule im gegenwärtigen Krieg geben. Anschließend wurden die Schüler genannt, die mit Prämien und Auszeichnungen bedacht werden konnten. Sowohl schulischer, als auch sportlicher, musischer und Einsatz im Heim bildeten die Bewertungsgrundlagen hierfür. Am Nachmittag vereinigten sich Schüler-, Lehrerschaft, Eltern, Altschüler und sonstige Gäste zum Garten- und Sportfest im Schulpark, bei der eine Kapelle eines Fliegerregiments konzertierte. Der Abend brachte unser Schulkonzert im Festsaal der Schule und schließlich einen bunten Abend mit heiteren Darbietungen. Am Freitag, dem 4. Juli, wurde das Schuljahr mit der Zensurenbefanntgabe geschlossen; dabei entließ ich zugleich die Offizieranwärter der Klasse 7, Raspar, Grundmann, Starke und Mehl. Für die Lehrerschaft begann nun das vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung angeordnete Lehrerfortbildungswerk, das erst am 25. Juli zu Ende ging. Drei wohlverdiente Urlaubswochen schlossen sich an, die leider stark unter der Ungunst der Witterung litten. Inzwischen marschierte das deutsche Heer in harten Kämpfen gegen den Bolschewismus weiter nach Osten vor.

Als am 28. August das neue Schuljahr eröffnet wurde, gedachten wir der gewaltigen Erfolge im Osten, zugleich aber auch der gefallenen zwölf Altschüler. Ein festlicher Tag war der 31. August. 40 frische deutsche Jungen wurden in die neue Klasse 1 aufgenommen. Instrumentalmusik und Chöre umrahmten meine Ansprache, in der ich versuchte, den neuen Heimschülern und besorgten Müttern die Trennung leichtzumachen. Nach der Verpflichtung auf die Fahne des Reiches und auf das alte Altschülergelübde spielte unsere Spielschar einige von Studienrat Dr. Hansen verfasste Szenen, in denen es in launigen Versen und Worten um den Traum eines zukünftigen altschülerischen Heimschülers ging. Die neue Klasse hat sich inzwischen rasch eingelebt und fühlt sich wohl in Schule und Heim. Bereits im April hatte ich zehn Jungen nach bestandener Aufnahmeprüfung in andere Klassen aufgenommen, so daß die Schule mit starken Klassen das neue Schuljahr 1941/42 am 1. September beginnen konnte. Am 1. April war der Schule Fräulein Studienassessor Herta Beegen aus Meißen vom Ministerium für Volksbildung zugewiesen worden. Fräulein Beegen soll, abgesehen von der Erteilung ihres wissenschaftlichen Unterrichts, besonders in der Heimerziehung der jüngsten Altschüler tätig sein. Da das Heim der Klassen 1 und 2 in die frühere Krankenburg gelegt ist, haben die beiden Heimerzieher den Namen Burglehrer erhalten. In diesem Jahr versehen diesen Heimdienst wöchentlich abwechselnd Studienrat Müller und Fräulein Studienassessor Beegen. Ich freue mich, daß gerade für die Jüngsten uns eine Dame als Lehrerin und Erzieherin zur Verfügung steht, und erwarte von ihrem Einfluß recht Gutes. Fräulein Beegen hat sich rasch in die neue Welt eingelebt und versteht mit Lust, Freude und Erfolg ihre verantwortungsvolle Arbeit. Das Ministerium für Volksbildung hat uns weiter die Anstellung einer Frau zur Unterstützung der Wirtschaftsleiterin zugesagt. Ihr soll, wie ich in der Elternversammlung im Februar 1941 ausgeführt habe, daneben insbesondere die Obhut über Wäsche und Kleidung unserer Jungen obliegen. Die Auswahl will wohlüberlegt sein. Bisher ist es uns noch nicht gelungen, die geeignete Persönlichkeit zu finden.

Besonderen Dank sind wir Herrn Oberstudienrat a. D. Dr. Worm schuldig, der in Liebe zu seiner Schule uns auch im neuen Schuljahr seine Unterstützung zugesagt hat. Er kommt von seinem Ruheßitz Langebrück zu uns nach Meißen und erteilt an drei Tagen der Woche zwölf Unterrichtsstunden in Mathematik. Wir könnten sonst den mathematischen und physikalischen Unterricht nicht durchführen. Ich freue mich, daß es mir vergönnt war, Herrn Professor Dr. Worm am 10. September das ihm vom Führer verliehene Goldene Treudienst-Ehrenzeichen für 40jährige treue Dienste auszuhändigen. Ich tat dies im Anschluß an einen ausgezeichneten physikalischen Vortrag, den Herr Sauer aus Dresden über unsichtbares Licht und sichtbare Töne hielt.

Das Treudienst-Ehrenzeichen in Silber erhielt unser unermüdlicher Hausverwalter Herr Jäntsch im März und Studienrat Dr. Spröffig im Dezember verliehen. — Ofters hatten unsere Klassen Gelegenheit, die Dresdner Theater aufzusuchen. Der schönen Geldspende eines Schülervaters für Theaterfahrten sei dankbar gedacht. Einen besonderen Dank möchte ich aber auch unserer Altschülerin sagen, besonders ihrem getreuen Mentor, Herrn Dr. med. Weber, Dresden. Wir erhielten durch seine Vermittlung reiche Spenden in Höhe von über 1000 RM. Sie fließen in den Gemeinen Kassen und finden vielseitige Verwendung, nicht nur als Bücherprämien, sondern grundsätzlich zur Förderung des geistigen, sportlichen und Gemeinschaftslebens der Schule, für Wanderfahrten und Heimmittag, für Lichtbild- und sonstige Vorträge, für unsere Lehrmittelbücherei u. a. mehr. Dank allen getreuen Altschülern für ihre Liebe zur Schule! Am 18. September besuchte ich mit der Klasse 7 auf einer Wanderfahrt den Fliegerhorst in Oschatz, wo uns Hauptmann Dr. Bauer Vielseitiges und Fesselndes sehen und erleben ließ. Die anderen Klassen wanderten in die nähere Umgebung. Aus Klasse 8 bröckelten in den nächsten Wochen immer wieder einzelne Schüler aus dem Jahrgang 1922 ab, die zur Wehrmacht einberufen wurden. Der Herbst nahte und forderte erneuten Einsatz zum Landdienst. Bereits während der großen Ferien hat eine große Reihe Jungen, wie im vergangenen Jahr, sich in der Landhilfe betätigt. Nun erbat das Arbeitsamt Meißen wieder Jungen zur Einbringung der Hackfrucht-ernte. Ich stellte vom 2. bis 11. Oktober die gesamte Klasse 6 dafür zur Verfügung. Ein persönlicher Besuch überzeugte mich von der anstrengenden Arbeit, die unsere Jungen zu leisten hatten, aber auch von der unermüdlichen Einsatzbereitschaft unserer Jugend. Zu erneuten großen Umsfassungsschlachten trat das Ostheer Anfang Oktober an. Mit den Meldungen von den großen militärischen Erfolgen traf aber auch die Kunde von den schmerzlichen Verlusten an tüchtigen jungen Altschülern ein. Ihrer gedachte ich in den allwöchentlichen Morgenappellen. Am Sonnabend vor dem Totensonntag beging die Schule in traditioneller Weise ihr Ecce. Studienrat Hesse schenkte uns eine erschütternde Feierstunde. 20 im Zivilberuf verstorbene und 28 im Krieg gefallene ehemalige Schüler betrauert in diesem Jahr die Alma mater. Aber nicht nur der eigenen Toten gedachte die Schule, sondern sie nahm teil an den großen Verlusten, die das deutsche Volk mit dem Tode des Generalluftzeugmeisters Udet und des Obersten Mölders erlitten hat. In einem Sonderappell würdigte ich die Verdienste dieser hervorragenden Männer, deren Verlust schier unersehlich ist.

Aber das Leben geht weiter und verlangt immer wieder neue Arbeit, neuen Einsatz. Für das Winterhilfswerk bereiteten wir mehrere Veranstaltungen vor. Zunächst wurden am Mittwoch, dem 19. November, unter Leitung von Studienrat Dr. Hansen „Die Vögel“ von Aristophanes mit gutem Erfolg aufgeführt. Ich lasse den Berichterstatter des Freiheitskampfes vom 21. November sprechen. „Es war ein Wagnis, eine so fernliegende Komödie des klassischen Lustspiel dichters aufzuführen. Und doch zeigte der volle Saal und der freudige Beifall, daß es sich lohnte, dieses Märchenpiel mit politischem Einschlag auf die Bühne zu bringen; ist es doch reich an heiteren Szenen und sehr abwechslungsreich, zumal Tanz- und Gesangsinterlagen eine nette Unterbrechung des flotten Spieles brachten. Obwohl die Jungen gut und sicher sprachen, war es dankenswert, daß Pg. Dr. Hansen, der die Einstudierung übernommen hatte, vor jedem Bilde Erläuterungen gab. Weiter war es erfreulich, daß die Jungen die Musik zu den Liedern wie zu einer „Duvertüre“ selbst geschrieben hatten (L. Rau, C. Zweynert), wobei sogar einzelne Melodien im Ohr haften blieben. In der Erinnerung der Zuschauer wird auch die gute Leistung des Hauptdarstellers (Albrecht Richter) bleiben, den seine Kameraden wirkungsvoll unterstützten. Der sehr muntere Chor der Vögel verdient für sein reizvolles Ballett ein Sonderlob. Die flotte Aufführung, die sich von allem Pöffenhaften fernhielt und den antiken Inhalt nur mit kleinen zeitgemäßen Anspielungen versah, war nicht nur ein interessanter

Beitrag zum kulturellen Leben Meißens, sondern auch ein erfreulicher Beweis für die Leistungskraft der Schule und ihrer Jungen.“ Ebenso stand die Musikaufführung des 6. Dezember im Dienst des Kriegs-Winterhilfswerkes 1941/42. Auch hier mag der Musikkritiker des Freiheitskampfes das Wort haben. „Die Musikaufführung der Fürstenschule im großen Festsaal zum Besten des Winterhilfswerkes bot eine Auswahl edelster Musik. Das Schulorchester eröffnete mit einer kleinen Sinfonie mit Solokonzert aus der Zeit Friedrichs des Großen von Fr. Abel. Zwei Werke von J. S. Bach: 1. Präludium und Fuge c-moll für Klavier und 2. Andante und Allegro für zwei Klaviere, wurden von Schülern mit großer Fertigkeit vorgetragen, ebenso das Andante und Vivace für Klaviertrio von C. M. v. Weber („Schäfers Klage“). In der Sonate für Violine und Klavier — Allegro con brio, Andante con moto, Allegro — von L. v. Beethoven und im Adagio für Violine und Klavier aus dem Violinenkonzert in g-moll von M. Bruch hatte Studienrat W. Helm, der Leiter des Konzerts, den ausdrucksvollen Klavierpart selbst übernommen. Zu diesen Werken größter Zier deutschen Musikschaffens hatte W. Helm zwei Abendlieder und zwei Meißner Nachtlieder für vierstimmigen gemischten Chor und einen zweistimmigen Gesang mit Orchesterbegleitung, betitelt „Der Führer“, nach eigenen Dichtungen beigeleitet. Unter Helms meisterlicher Stabführung wurden die Chöre mit reiner Intonation und mit flüssiger Stimmführung dargeboten. Die Begeisterung, mit der der Schulchor das Werk seines Meisters sang, war der schönste Gewinn des wundervollen Abends. Zwischen den Liedern und dem Schlußgesang wurde noch eine kleine Hochzeitsmusik für Streichtrio (zur Feierygestaltung) in doppelter Besetzung von W. Helm geboten, in der neben dem Ringthema verhalten immer von neuem das Deutschlandlied in mehrfacher Modulation aufflang. Der begeisterte Beifall, der allen Darbietungen gespendet wurde, war ein einziger Lob für das Konzert der Fürstenschule.“ Wir können mit den musikalischen Einzel- und Gemeinschaftsleistungen jedenfalls recht zufrieden sein und konnten erneut einen hohen Betrag dem Winterhilfswerk zur Verfügung stellen. Erwähnt sei noch eine schöne Körner-Feier, die Fräulein Studienassessor Beegen am 17. Oktober veranstaltete. Einen Tag großen weltgeschichtlichen Geschehens bedeutete der 11. Dezember. Wir hörten die Rede des Führers im Reichstag, in der er die Kriegserklärung an Amerika bekanntgab. Am 17. Dezember hielt Hauptmann Mattusch vom Schützen-Regiment 108, Dresden, einen Vortrag über seine Erlebnisse im Ostfeldzug 1941. Wir hatten die Klassen 5 bis 8 der Fichte-Schule Meißens als Gäste bei uns. Dann wurde am 20. Dezember die schulische Arbeit abgeschlossen. Zum ersten Male wurden in diesem Jahr zu Weihnachten Zensuren gegeben. Mit dem Schlußappell, der dem Gedanken an unsere tapferen Soldaten und an den Führer galt, wurden die Schüler in die Weihnachtsferien entlassen, die diesmal bis zum 11. Januar 1942 dauern und mit ihren drei Wochen eine gute Erholung der Jugend gewährleisten. Am Jahresende überdenkt die Schule noch einmal, was sie erlebt und was sie geleistet hat. Ein buntes Bild ist es, was vor der Seele aufsteigt. Neben der stillen Alltagsarbeit steht der Einsatz im Heimatdienst, in Partei und in Organisationen aller Art. Gedacht sei auch der vielen Mühen der Heimlehrer und ihrer Betreuung der starken Pflöge. Auf jedem Lehrer lastet ein Maß von Arbeit, das im neuen Jahr nicht geringer werden wird. Aber wir dürfen bekennen, daß wir das Erbe der Schule wohlbehüten, für Zucht und Ordnung, für Leistung und Einsatz uns Tag um Tag ernstlich bemühen. Unser Heim soll aber auch Erfas der Heimat sein. Wir statteten es aus, soweit uns Mittel zur Verfügung standen. Ich darf an dieser Stelle dem Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung ebenso danken wie dem Landbauamt Dresden, das uns schöne neue Bibliotheksräume geschaffen hat, unsere Stuben und Kleiderkammern ausgebeffert hat und uns hilft, wann und wo wir bitten. Wir sind dankbar, daß wir trotz des gewaltigsten Krieges, den Deutschland je erlebt hat, in Ruhe und Sicherheit unserer Arbeit nachgehen konnten. Unsere Soldaten schützen die Heimat mit ihrem Leben. Schwere Opfer brachten einzelne Familien auch unseres engen Kreises. Studienrat Dr. Hiede und der Hausverwalter Jänsch gaben ihre Ehne im Kampf um die deutsche Freiheit hin. Viele liebe junge Altafraner bleiben unvergessen! Möchten ihre Opfer dazu dienen, das neue Reich groß und gewaltig werden zu lassen! Zur Zeit stehen unsere Armeen allenthalben in harten Kämpfen. Wir begleiten sie am Beginn des neuen Jahres mit unseren herzlichsten Segenswünschen. Sie gelten aber auch unserer lieben Schule, die ihrer 400-Jahr-Feier entgegensteht, sie gelten allen, die in ihr lehren und lernen, für sie arbeiten und sorgen. Möchte der allmächtige Gott im neuen Jahr unsere Schule in seine Obhut nehmen!

Meißens, den 31. Dezember 1941

Kastner.

## Ein Brief aus der Heimat an die Front

Mein lieber E.!

Sie schreiben mir aus dem Osten: „Es ist Tatsache, daß ich abends manchmal im Erdloch an den griechischen Unterricht des letzten Jahres gedacht habe. Ich war so froh, daß es außer diesem Land des Schmutzes und des Schlammes Dinge gibt, die mehr bedeuten. . . . Ich habe oft Ideen Homers in seiner Ilias und die Gedanken eines Platon an mir vorüberziehen lassen.“ — Als ich diese Zeilen las, da schienen sie mir zwar eine gar liebliche Musik in den Ohren Ihrer afrasischen Griechischlehrer zu sein, aber so recht wollte ich — verzeihen Sie mir diese Offenheit! — ihnen nicht glauben. Nein, das konnte nicht sein! Vielleicht ist da unferneiner von der Alltagsarbeit zu sehr befangen. Griechisch erfordert in den Mittelklassen viel Lernen, dauernde geistige Anspannung. Das weckt nicht gerade Liebe. Dazu bringt der Wegfall der 9. Klasse, so notwendig er unter anderen Gesichtspunkten war, dieses Fach mit seiner schweren Lektüre um seine schönste Entfaltung. Aber der Krieg verkürzte Ihre Schulzeit noch mehr. Ja, gegenüber der Unmittelbarkeit großen Erlebens, das er mit sich brachte, vor seinen Tapferkeiten und Furchtbarkeiten mußte unsere stille, stetige Arbeit klein und nebensächlich erscheinen. Nein, gerade bei den jungen Jahrgängen vermutete ich am wenigsten solche Bekenntnisse.

Aber es war, als sollte es so sein: In den nächsten Wochen erhielt ich zwei weitere Briefe, von ehemaligen Schülern anderer Klassen geschrieben; von anderen Kampfstellen der Ostfront, aus anderen Erlebniszusammenhängen heraus, kamen sie zu der gleichen Erkenntnis wie Sie. Und wenn ich diese auch vorsichtig etwa auf die Form zurückzuschneiden möchte, daß das Griechentum für den oder jenen — neben anderem — eine solche Kraftquelle darstellen kann, wie Sie sie mir schildern, so glaube ich doch jetzt auch: der Rußland-Feldzug hat Euch junge Menschen, die Ihr kaum unserer Schule entwachsen seid, frühzeitig gereift: Ihr seht den Abstand himmelweit aufklaffen zwischen Kulturlosigkeit, zwischen grenzenloser Armseligkeit und viehischer Brutalität, und auf der anderen Seite den geistigen, kulturellen Mächten, die unser Abendland gestaltet haben. Zu ihnen gehört nun einmal das Griechentum.

Es läge wohl nahe, in einem persönlichen Briefe Persönlichstes zu schreiben. Ersparen Sie mir das! Mein Leben ist, wenn ich die letzten Jahre bewußt über schaue, bis in die jüngste Zeit hinein von vielem Unglück heimgefaßt gewesen. Aber wenn ich daran denke, wieviel Schweres manche Ihrer Kameraden und vielleicht Sie selbst mittlerweile draußen erlebt haben, so muß ich erst recht schweigen. Aber das eine darf ich Ihnen gestehen: Von diesem eigenen Erleben her spricht mich am stärksten ein Gebiet des klassischen Altertums an, das mir lange stumm gewesen war. Das ist die griechische Tragödie. Sie fesselt mich immer mehr, so wenig auch all die letzten Jahre mir Zeit für eine gründliche, umfassende Beschäftigung ließen.

Es ist gewiß reizvoll nachzuspüren, wie die drei großen Tragiker, jeder in einer anderen Weise, aber alle gleich groß und gewaltig, die mythischen Stoffe gestaltet haben. Wichtiger aber erscheint mir der allgemeine Gedanke: Die alten Griechen haben nicht nur von allen Völkern der Erde das Theater — ich nehme absichtlich das technische Wort — „erfunden“, sie haben auch als erste, soviel ich weiß, das Tragische an sich gesehen, in seiner Bedeutung erkannt und in ihre persönliche Weltanschauung einbezogen. Das ist nicht die Wirkung eines einzelnen Dichters, das muß im Wesen eines ganzen Volkes liegen, weit hinausgreifend über die Grenzen der eigentlichen Tragödie. Gerade die alten Götter- und Heldengeschichten bargen einen Reichtum tragischer Konflikte: echte Mythen, in Urzeit gestaltet, im Volke lebendig, nicht künstlich wie in der Römerzeit zurechtgebogen und zu den Gebildeten in literarischen Werken getragen. Kann man nicht schon in der Schule die Ilias als Achill-Tragödie deuten? Und ist nicht die Grundstimmung des thukydideischen Geschichtswerkes allenthalben der tragischen Dichtung verwandt? Erinnern Sie sich noch an das schöne Wort: „Tragen muß man, was von der Gottheit kommt, als unabwendbare Schickung (anagke), was aber von den Feinden kommt, mit tapferem Sinn“? Genau so könnte man den idealen, den heldischen Gehalt irgendeiner Tragödie des großen Sophokles umschreiben, der zu gleicher Zeit lebte. Ihn pflegten wir ja von den drei klassischen

Tragikern für das eine Stück auszuwählen, das heute noch im griechischen Urtext auf der Schule gelesen wird.

Aber es ist schon eine harte, schwere Aufgabe, die wir unseren Jungen damit zumuten, nicht bloß als Übersetzungsleistung, sondern auch dem innersten Wesen nach. Diesen Kern hat bereits Wilamowitz, der große Altertumsforscher, der aus Schulpforta hervorging, in seiner Literaturgeschichte etwa so gefaßt: „Für Sophokles steht über allem Menschenwollen und -können eine Welt von übermächtigen Göttern. Wen sie lieben, wen sie hassen, darüber schulden sie niemandem Rechenschaft. Die Menschen aber sind gehalten, sich demütig in den Willen der Götter zu ergeben, so unbegreiflich er ihnen auch erscheint.“ Selten ist die Polarität zwischen Einzelmensch und allgewaltigem Schicksal so schroff und scharf herausgestellt und in der gläubigen Demut eines noch an die alten Götter seines Volkes gebundenen Herzens so selbstverständlich leicht entspannt worden.

Dabei ist das nur das Grundthema des einen Dichters, allerdings das erhabenste und strengste, das ich mir denken kann. Aber es gab ja viele Tragödien (an die 600 haben die Philologen zusammengezählt, aber nur 33 sind erhalten!), und es gab viele Dichter im attischen Land. Es geht hier nicht um einen Einzelfall. Worüber ich immer wieder staune, das kann ich Ihnen leicht an zwei Gegenüberstellungen klarmachen. In ihnen spiegelt sich die herrlich weite Spannweite hellenischen Geistes.

Die griechische Kunst hat eben nicht nur die Schönheit des Menschen, seinen Adel, seine Freuden in einer wunderbaren Unmittelbarkeit gefühlt und in vollendeter Kunst dargestellt, sie hat ebenso erkannt, daß in alles Menschenleben auch schwere, ernste Tragik hineingewoben ist: eine drückende Last für den einzelnen denkenden Menschen! Und hat nicht auch Aristoteles den Sinn der Tragödie im Ethischen gesucht, durch Mitleid und Furcht führe sie zu innerer Läuterung?

Die Dichter haben aber ihre Gedanken nicht ins Leere hinausgerufen; das attische Volk nahm die Tragödie an. Und wenn es auch in der bürgerstolzen athenischen Demokratie genug Spießbürger mit enger, kleinlicher Gesinnung gegeben haben mag, es bleibt doch groß, daß eine ganze Bürgerschaft Jahr für Jahr als Inhalt eines mehrtägigen Festes von staatslich-religiösem Charakter ausgerechnet erschütternde Tragödien sich gefallen läßt. Gegenbeweis: Der Hellenismus hat diese Haltung nicht mehr aufgebracht. Am Gesellschaftsspektakel, am Ausstattungsstück wollte man sich entspannen, erheitern, zerstreuen . . .

Sie fragen, lieber S., auch nach meinem Unterricht. Nun gut, in Kl. 2 und 5 wird tüchtig gelernt: Lateinische Vokabeln, griechische Formen! Sie werden — so machen das wohl immer die Altasraner! — schmungelnd zurückdenken. Es war schon immer so. Man könnte übrigens hier auch sagen: Ich war schon immer so! Aber das, was von allen Stunden, die ich zur Zeit gebe, mir zu einem besonderen Erlebnis wurde, ist der Geschichtsunterricht in Kl. 6. Ich gebe ihn zum ersten Male. Dabei kann ich, soweit die Zeit es mir zuläßt, mein ganzes bisheriges Wissen neu unterbauen. Außerdem „reizt“ — das Wort hat hier wirklich einen Doppelsinn — das neue Lehrbuch, das Sie noch gar nicht kennen. Sie sehen: So mechanisch eingefahren in alte Gleise läuft unser Lehrerberuf nun doch nicht ab. Auch mit 40 Jahren hat man noch längst nicht ausgelernt. Und mit einem „neuen“ Fach oder in den alten Sprachen mit einem „neuen“ Schriftsteller stößt man jedesmal in ein geistiges Reich von ungeheuren Weiten vor.

Was könnte ich nicht alles von den Fragen berichten, die in mir gerade dieser Geschichtsunterricht in Kl. 6 weckt! Soll ich mit der Stofffülle beginnen, die kaum zu bewältigen ist: Prähistorie, Geschichte der alten Völker, germanisches und deutsches Schicksal bis 1250. Oder soll ich Ihnen von der Eigenart des Lehrbuches erzählen, das Walter Gehl nach den neuen Richtlinien von Grund aus umgearbeitet hat, von seinen Vorzügen, seinen Mängeln, die sehr wohl zu beheben wären? Ach nein, ich greife viel lieber etwas anderes heraus: Ich habe in diesen Geschichtsstunden so oft an die Zeit gedacht, wo ich mit Ihnen und Ihren Kameraden Thukydides las. Hier verdienten wir wirklich Schwerarbeiterzulage! Wir haben manchmal geseufzt. Aber Sie alle ahnten es irgenwie, daß in dem härtesten Gestein das kostbarste Metall verschlossen war. Meine Erinnerungen an damals aber halfen mir jetzt in Kl. 6, das Bild des Perikles getreu zu entwerfen.

Was ist doch in den drei Reden, die der große Geschichtsschreiber dem großen Staatsmann in den Mund legt, für politische Weisheit enthalten! Wissen Sie noch, wie wir über das grundlegende Verhältnis von Staat und Einzelmensch sprachen? Die in ihrer Klarheit klassische Thukydidesstelle ist übrigens jetzt in das Geschichtsbuch aufgenommen:

„Ich bin der festen Überzeugung“, erklärte Perikles bei Thukydides, „daß es für jeden einzelnen besser ist, wenn es dem Staate gut geht, als wenn es jedem einzelnen für sich gut geht, der Staat aber im ganzen darniederliegt. Denn lebt einer in noch so guten Verhältnissen — geht sein Vaterland zugrunde, so ist auch er verloren; geht es aber dem einzelnen in einem blühenden Staat schlecht, so kann er sich ganz anders aufhelfen. Der Staat ist wohl imstande, das Unglück eines jeden einzelnen tragen zu helfen, der einzelne aber ist nicht imstande, den Verfall des Staates zu überleben.“

Einer weiteren Öffentlichkeit ist die Rede des Perikles auf die Gefallenen durch Bindings herbe, strenge Überetzung bekannt geworden; ich zeigte Ihnen wohl damals schon das Inselbüchel. Ich finde, daß wir alle durch das Kriegserleben jetzt noch ein feineres Gehör für die Größe der Gedanken bekommen haben, mit denen jene Toten des ersten Kriegsjahres des peloponnesischen Krieges — also vor nahezu 2400 Jahren — in einem fernen Lande — etwa 1600 km von uns entfernt — von dem Führer ihres Staates geehrt wurden, dessen attisches Kerngebiet etwa die Größe von Oldenburg hat. Was hier vom Heldentod fürs Vaterland gesagt worden ist, wird nicht vergehen, solange nordisches Empfinden lebt.

Von anderer Art als die besinnlichen Worte in feierlicher Gedenkstunde ist die dritte Rede: ein mutiger, ein gelungener Einsatz im wilden Toben des politischen Kampfes! Schöner konnte Thukydides nicht den von ihm verehrten Staatsmann gerade in seinem Führertum zeichnen als inmitten des gefährlichsten Sturms; Wieder haben die Feinde alles attische Land verwüstet; in der Bevölkerung aber, die innerhalb der Festungsmauern zusammengepfercht warten muß, wütet erbarmungslos die Pest. Da wendet sich das Volk verzagt, verzweifelt, verbittert gegen den, der es an die 30 Jahre als sein „erster Mann“ glücklich geführt hat.

Ich lese immer wieder gern diese Periklesrede. Ob ich wohl einige Stellen Ihnen in die Erinnerung rufen darf? Bewundernswert und erhaben bleibt doch stets die Staatsgesinnung, die hier spricht, so verschieden auch von der Gegenwart alle die näheren Umstände waren: die politische Gesamtlage, die militärischen Leistungen der Kriegführenden, die Verfassungen und der Charakter ihrer leitenden Männer.

Gegen die Anklagen seiner politischen Gegner verteidigt Perikles den Beginn des großen Krieges: „Wem die freie Wahl zwischen Krieg und Frieden gegeben war zu einer Zeit, wo es ihm reiflos gut ging, für den wäre es eine große Dummheit, Krieg anzufangen. Wenn dagegen die Entscheidung unabwendbar war, entweder sofort nachzugeben und sich seinen feindlichen Nachbarn zu beugen oder den gefährlichen Kampf zu wagen und sich zu behaupten, so verdient der, der vor der Gefahr ausreißt, Vorwürfe, aber nicht der, der sie auf sich nimmt.“

Tapferes Aushalten, Ehre und Freiheit aber sind die Ideale, die jeden einzelnen Bürger in der Not erst recht verpflichten. „Ihr wohnt in einem mächtigen Staat, ihr seid in einer Haltung aufgezogen, die seiner angemessen ist. Deshalb müßt ihr auch jetzt den festen Willen haben, den schlimmsten Schicksalsschlägen zu trotzen und keinen Verlust eures Ansehens zuzulassen. . . . Für die Ehre eurer Stadt müßt ihr euch einsetzen, die sie der Herrschaft über das [große attische] Seereich verdankt und auf die ihr so unvergleichlich stolz seid, und dürft euch vor keiner Mühe scheuen, oder aber — ihr dürft überhaupt nicht nach solchen Ehren streben! Und kommt mir nicht auf den Gedanken, als ob der Kampf allein um das eine ginge, Freiheit oder Knechtschaft! Das Reich wollen sie euch rauben! Und die Gefahr, in der ihr jetzt steckt, rührt von dem Haffe her, den ihr mit eurem Reiche euch zugezogen habt.“

Mein Brief ist sehr lang geworden; er ist im Grunde auch mehr geworden, als je ein rein persönlicher Brief sein kann. Er wurde zum Gruß aus unserer afranischen Welt an Sie, an Ihre Kameraden, ja an alle Altasraner, die in schwerstem Kriegserleben Zeit und Kraft dazu finden, an die Stätte ihrer Bildung zurückzudenken. Aus diesem Grunde gebe ich diesen Brief, der Ihnen gehört, lieber S., frei zur Veröffentlichung im Afraboten.

Mit allen guten Wünschen!

Ihr Dr. Klähr.

## Izsolde Kurz über Hellas

Kürzlich wurde eine große, wohl abschließende Hölderlin-Ausgabe angekündigt, die Friedrich Seebach vorbereitet; ein deutliches Zeichen dafür, wie zentral dieser Dichter erstmalig in unser Blickfeld gerückt ist als einer der ahnungsgewissesten Wegbereiter des ewigen Deutschland. Seine zunächst fast wie ein ungeheurer Anachronismus anmutende Neigung zum Griechentum ist weniger romantische Sehnsucht, als vielmehr feherisches Wissen um die tatsächlichen Blutzusammenhänge, längst ehe die Wissenschaft der Rassenkunde diesen Dingen auf die Spur kam.

Aus dem nämlichen dichterischen Instinkt heraus erklärt sich die gleiche Haltung Hellas gegenüber bei einer andern Dichterpersönlichkeit des Schwabenlandes, bei Izsolde Kurz, in deren Werk man nachgerade immer mehr diesen letzten, tiefsten Quellen ihres Wesens nachspüren sollte, als sich nur mit der raschen Feststellung eines ästhetisch und humanistisch gefärbten Kulturbewußtseins zu begnügen, das höchstens erst die Folge der eigenen inneren „Hölderlinschen“ Sicherheit sein kann.

In ihrem Erinnerungsbuch „Aus meinem Jugendland“ hat sie das entscheidende Erlebnis ihrer ersten Griechenland-Reise niedergelegt: „... Als es endlich dahin kam, hielt der griechische Boden noch mehr, als er versprochen hatte, und war zugleich so vertraut, als ob man eine lange vermiste Heimat wiederfände: aus Landschaft und Kunst blickte mich wie durch einen verschönernden Spiegel die deutsche Seele mit an. Vor den noch erhaltenen Werken der großen Zeit ging mir ganz plötzlich das Geheimnis der Griechenkunst auf: daß sie nicht um der Kunst willen da war, sondern um der Religion und dem Vaterlande zu dienen und das Band der Einheit fester zu schlingen. Der griechische Boden predigt mit tausend Zungen, daß kein Mensch sich geistig außerhalb des eigenen Volkstums stellen kann. Und die Hellenen, die mir so oft Lehrmeister gewesen waren, lehrten mich auch, nach einem im Ausland verbrachten Leben wieder Deutsche zu werden.“

Und in ihren „Elegien aus Griechenland“ ist dies erschütternde Bekenntnis in die bleibende künstlerische Form geronnen, in Verse, die denjenigen heute doppelt prophetisch anmuten, der weiß, daß sie bereits 1912 in der gewissen Vorahnung eines Weltbrandes niedergeschrieben wurden. Der Dichterin wird auf dem athenischen Diplomafriedhof erscheidend die Wurzellosigkeit des damaligen Lebens klar, dem auch sie als Kind ihrer Zeit ihren Tribut gezollt hatte:

... Aber wir, wir Späten, Entwurzelten, die wir im Zeitstrom  
Hilflos treiben, was gibt unseren Tagen den Wert?  
Ohne Echo verhallt uns das Wort, und unseren Taten  
Fehlt die Bühne, wir sind Leiber, des Schattens beraubt.  
Alle Tempel verehrt' ich und allen heil'gen Bezirken  
Nacht' ich fragend, wo mir Stätte bereitet und Ziel.  
Doch sie schwiegen; so gebt ihr hohen Gestalten die Antwort.  
Bin ich die eure nicht auch? Sagt mir, warum ich versprengt  
Über die Erde schweife und nirgend ein Stuhl mir gesetzt ist,  
Daß ich, Verwandtem gesellt, Leben empfangen wie ihr? —  
„Am den Erdkreis wandle dein Gei st“, so rief's aus den Gräbern,  
„aber den Deinen gib liebend und zürnend dein Herz.  
Opf're den Göttern des Vätergefilds und werde der Heimat  
besseres Kind, bei ihr suche du Stätte und Ziel.  
Fühle der Freiheit Stolz in willig getragenen Banden  
und erhalte dein Herz stark für den künftigen Tag.  
Einheit wächst aus der Not — sie kommt euch; geh, sie zu teilen,  
und im eigenen Grund lernst du zu wurzeln wie wir.“

Es ist wohl kein Zufall, daß erst das Reich Adolf Hitlers mit seinen ganz neuen Erkenntnissen und Aufgaben durch der Hochbetagten Aufnahme in die deutsche Dichterkademie die jahrzehntealte Ehrenschuld an sie endlich abgetragen und ihr die ihr gebührende Stelle im geistigen Leben der Nation auch öffentlich eingeräumt hat.

Mitgeteilt von Studienrat Dietrich Müller.

## Miesche über deutschen und griechischen Geist

(Wille zur Macht)

Vielleicht, daß man einige Jahrhunderte später urteilen wird, daß alles deutsche Philosophieren darin seine eigentliche Würde habe, ein schrittweises Wiedergewinnen des antiken Bodens zu sein, und daß jeder Anspruch auf „Originalität“ kleinlich und lächerlich klinge im Verhältnis zu jenem höheren Ansprüche der Deutschen, das Band, das zerrissen schien, neugebunden zu haben, das Band mit den Griechen, dem bisher höchst gearteten Typus „Mensch“. Wir nähern uns heute allen jenen grundsätzlichen Formen der Weltauslegung wieder, welche der griechische Geist in Anaximander, Heraklit, Parmenides, Empedokles, Demokrit und Anaxagoras erfunden hat — wir werden von Tag zu Tag griechischer, zuerst, wie billig, in Begriffen und Wertschätzungen, gleichsam als präzisierende Gespenster: aber dereinst hoffentlich auch mit unserem Leibe! Hierin liegt (und lag von jeher) meine Hoffnung für das deutsche Wesen!

## War Paul Fleming Afraner?

Von Pfarrer i. R. Kruspe, Aft. 78.

Ein berühmter Name, der bisher im Afraneralbum stand, wird in der Neuauflage des Buches nicht mehr enthalten sein: der Name Paul Fleming, den Kreyffig am Schlusse des Jahrgangs 1622 anführt, — allerdings schon mit dem einschränkenden Zusatz: „Wiewohl er im afranischen Schülerverzeichnis nicht zu finden ist, so ist er doch nachweislich in Afrika gewesen, nur läßt sich die Zeit seiner Aufnahme wie seines Abganges nicht mit Bestimmtheit angeben.“

Nur ungern mißsen wir den Namen des „bedeutendsten Lyrikers der ersten schlesischen Dichterschule“ in unserm Album. Werden doch seine Lieder „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten“ und „Ein getreues Herze wissen —“ noch heute geschätzt und viel gesungen, — besaß er doch schon als Student der Medizin in Leipzig die Würde eines kaiserlich gekrönten Dichters, — ist doch die von Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein im Jahre 1635 nach Persien geschickte Gesandtschaft, an der Paul Fleming teilnahm, gerade heute für uns von besonderem Interesse! (Sie führte über Lübeck, Riga, Reval, Nowgorod am Ilmensee, Moskau, Nowgorod an der Wolga, Astrachan nach Isfahan, der Hauptstadt des heutigen Iran, — Orte und Gegenden, auf die jetzt die Blicke aller Deutschen gerichtet sind. Sie ist von Olearius, einem der 126 Teilnehmer, ausführlich und lebendig beschrieben worden, und in vielen Gedichten Paul Flemings, der als „Hoffunker“ daran teilnahm, spiegeln sich die Erlebnisse der Reise wider.)

Daß Paul Fleming nicht Afraner, sondern Thomaner war, bemerkt schon Professor Flathe in seiner Geschichte Afras (S. 227 Anm.) und wird von allen neueren Biographen Flemings bezeugt. (Siehe insbesondere Dr. Conrad Müller, — auch in den Aufzeichnungen des Arminius wird Paul Fleming nicht genannt, — weder als „berühmter Afraner“, noch als einer, „der weite Reisen getan“.)

Die Meinung, Paul Fleming sei Afraner gewesen, geht zurück auf den Dichter und Literaturhistoriker Friedrich Wilhelm Zachariae, der im Jahre 1752 „Ausserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter“ herausgab, deren 2. Band Paul Fleming gewidmet ist. In seiner Vorrede sagt Zachariae über Flemings Herkunft: „Aus verschiedenen Stellen seiner Gedichte sieht man, daß er seine früheren Jahre auf der berühmten Fürstenschule zu Meißen zugebracht und daselbst den Grund zu der nicht gemeinen Gelehrsamkeit gelegt hat, wovon man fast in jedem seiner Gedichte Spuren antrifft.“ Wohl spricht Fleming in seinen Gedichten oft von „seinem lieben Meißen“, aber er meint damit immer das Land, das damals noch diesen Namen trug. Auch hat er sich oft als „Misenensis“ bezeichnet, weil er als Leipziger Akademiker der „Meißnischen Nation“ angehörte. Diese Doppeldeutigkeit des Wortes Meißen sowie der gute Ruf der Meißner Bildungstätte haben jedenfalls Zachariae veranlaßt, Fleming unter die Afraner zu versetzen. Übrigens sagt er selbst in der erwähnten Vorrede: „Von seinen Lebensumständen habe ich hier so viel angeführt, als ich bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten von ihm aus zerstreuten Quellen habe aufreiben können“, — „nur aus

einem lateinischen Briefe, den Herr Lessing in Wolfenbüttel aufgefunden hat, ersehe ich, daß Flemings Vater ein Geistlicher zu Wechselburg gewesen“ usw. **§.**

So streichen wir, nach gewissenhafter Prüfung des Latbestandes, den Namen Paul Flemings von der Liste der Altsrafraner, — nicht ohne uns dessen bewußt zu bleiben, daß auch er, der durch seine lateinischen Verse ebenso berühmt war wie durch seine deutschen und der in seinen Sonetten zur Selbstbesinnung und echten „Deutschtät“ mahnt, ebenso wie hundert Jahre nach ihm der berühmte Altsrafraner Lessing, mitgearbeitet hat an der Synthese antiken Geistes und deutschen Wesens, die das Ziel aller Bildungsarbeit in der Fürstenschule immer gewesen ist.

Ein schönes, noch heute beherzigenswertes Sonett Flemings stehe am Schluß unserer Ausführungen:

Sei dennoch unverzagt! Gib dennoch nichts verloren,  
Weich deinem Schicksal nicht! — Sein Unglück und sein Glück  
Ist sich ein jeder selbst. — Laß deinen eitlen Wahn!  
Und eh' du weitergehst, so geh in dich zurück!  
Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kann,  
Dem ist die weite Welt und alles untertan.

## Brief eines alten Altsrafrans, der — eine Epistola pietate Afrana plena — zugleich für viele andere hier stehen soll

München, den 23. Juni 1941.

Sehr geehrter Herr Dr. Hansen!

Auf dem Umweg über meinen früheren Truppenteil erhielt ich Ihre Sendung vom Mai, die mir freilich sehr unrechtmäßigerweise zugekommen ist, da ich schon längere Zeit nicht mehr bei der Waffe bin. Zu Beginn des Winters hat mich der Zentralverlag für den WB. reklamiert, und bis jetzt ist es mir noch nicht wieder gelungen, den Weg ins Freie zu finden. Doch hoffe ich, daß die jüngsten Ereignisse die Bestimmungen bald gründlich lodern werden.

Einstweilen sende ich Ihnen Gruß und Dank als Zivilist, und zwar als ein sehr geschmeichelter, da Sie, verehrter Herr Doktor, in Ihrem letzten Rundschreiben so galant waren, sich unserer schönen Minna-Aufführung zu entsinnen. Das ist nun freilich eine meiner schönsten afranischen Erinnerungen; um so mehr freut es mich, daß auch in der Alma mater selbst das Andenken an diese wahrhaft feillichen Lage in Ehren gehalten wird. Darf ich Sie bitten, Fräulein Hertha Beegen, unserer unvergesslichen Minna, einen schönen Gruß von dem ungehobelten Juch zu bestellen? Ich denke oft darüber nach, ob es nicht diese Lessing-Aufführung war, die den Wunsch in mir festigte, Theaterkritiker zu werden, und somit den Ausschlag bei meiner Berufswahl gegeben hat. Inzwischen habe ich dieses Amt nun schon an die zehn Jahre ausgeübt und manche Befriedigung gefunden, habe geheiratet und seit neun Monaten einen Zuben, Michael geheißen, geboren am 16. September, falls sich der Bote von St. Altra dafür interessieren sollte. Damals stand ich im Westen und hatte einen guten Stern vor mir, den Feldwebelstern nämlich. Doch ist es dazu leider nicht mehr gekommen.

Das letzte Ecce habe ich mit Erschütterung gelesen. Vom alten Oesterwiz bis zum kleinen Oberlein — welche Fülle von Namen, hinter denen das Bild der geliebten Schule wieder auftaucht. Gottfried Horn ist nach dem Abitur einer meiner besten Freunde gewesen, Egert stammte aus dem gleichen Ort wie mein nun auch längst verewigter Großvater und meine Mutter. Häfelbarth, Nätther, von Fink, Görne — alles Gesichter, die mir während meines Sezenenniums vertraut waren, der kleine Grande schließlich, auch er! Es sind viel Deiner besten Söhne, Alma mater dolorosa! Aber es macht stolz, daran zu denken.

Lassen Sie mich durch Sie die gute alte Schule grüßen. Wir wissen, was wir ihr zu danken haben. Und wir vergessen es nie.

Mit Heil Hitler!

Ihr Heinz Frank, Afr. 23.

## Zum Werte des humanistischen Gymnasiums

„Während des ganzen Studiums habe ich aber sehr oft feststellen können, daß entgegen der allgemeinen Behauptung die Humanisten den Oberrealschülern besonders in technisch-konstruktiven Bereichen erheblich überlegen sind. Die anfänglichen Schwierigkeiten in Mathematik und Physik sind bei einigem Willen sehr schnell überwunden. Da man aber als Humanist immer zur plastischen Vorstellung irgendwelcher Zusammenhänge und nicht nur zu ihrer logisch-abstrakten Erfassung erzogen wurde, hat man Vorteile — gerade im technischen Fachgebiet —, die keine andere Bildungsart bieten kann. Ich bin deshalb Ihnen und allen meinen alten afranischen Lehrern außerordentlich dankbar für diese Erziehung. Wie wohl alle Altsrafraner, so habe auch ich den großen Wunsch, daß die Eigenart Altras bei aller Anpassung an die laufende Entwicklung erhalten bleiben möge.“

Aus einem Briefe von Joachim R r a u s e, Afr. 29, jetzt Dipl.-Ing., Berlin-Charlottenburg, geschrieben am 12. 10. 1941.

## Beantwortung einer Bitte der Afrahilfe

„Gutes zu tun, braucht's keiner Überlegung.“

Dies Wort von Goethe las ich mit Bewegung als Epilog der Afrahilfe-Bitte,

und ich entschloß mich gerne zu dem Schritte: als dreier Söhne dankerfüllter Vater

10 Mark zu stiften ihrer Alma mater.

Denn ein Dezennium ist nun vergangen,

seitdem der Älteste in Reife abgegangen.

Vor wöngen Wochen hat er sein Diplom errungen,

nachdem die Prüfung an der E. H. D. gelungen.

Jetzt ist er in Saarbrücken Feldgendarm,

an Würde reich, an nervus rerum arm. — —

Vier Jahre vergingen seit des Jüngsten Abitur,

seitdem trägt er noch immer die Montur;

ein Jahr verbrachte er in Feindesland

und ward befördert jetzt zum Leutnant.

Auch er wird noch, ist erst der Krieg zu Ende,

der Schule Ehre machen als Studente. — —

All dies bedenkend, füllt mich Dankbarkeit.

Und gern gedenk ich auch der schönen Zeit,

da meine Söhne einst als Fürstenschüler

ausstreckten nach der Weisheit ihre Fühler;

sie taten's mit Erfolg; doch mehr noch war mir wert,

was man in moribus sie dort gelehrt.

Was mir erzieherisch am Herzen lag als Vater,

das half erreichen mir die Alma mater.

Drum, Afrahilfe, nimm die kleine Spende,

die ich als Dankeszeichen gern Dir sende!

M. Löw e.

# Schwarzes Brett

## Ab- und Zugänge von Schülern in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1941

Es gingen ab:

Bähler, Harald, Kl. 8, 27. 10. 41, W.  
 Burkhardt, Siegfried, Kl. 7, 22. 8. 41, W.  
 Fider, Heinz, Kl. 8, 26. 9. 41, W.  
 Gröfel, Heinz, Kl. 7, 13. 5. 41, W.  
 Grundmann, Eberhard, Kl. 7, 5. 7. 41, W.  
 Kaspar, Friedrich Christian, Kl. 7, 5. 7. 41, W.  
 Keil, Wolfgang, Kl. 8, 26. 9. 41, W.  
 Kittel, Peter, Kl. 8, 27. 10. 41, nach Davos  
 Mehl, Gert, Kl. 7, 5. 7. 41, W.  
 Mezner, Gottfried, Kl. 8, 22. 11. 41, W.  
 Vertel, Peter, Kl. 8, 30. 9. 41, W.  
 Starke, Günter, Kl. 7, 5. 7. 41, W.  
 Weinert, Albert, Kl. 7, 18. 4. 41, W.

Neufirch, Oswin, Kl. 8, 5. 7. 41, W.  
 Gängler, Rudolf, Kl. 6, 28. 8. 41  
 Jäpel, Günter, Kl. 6, 5. 7. 41  
 Rauschenbach, Fritz, Kl. 5, 28. 8. 41  
 Schelinski, Siegfried, Kl. 5, 30. 4. 41  
 Schubert, Gerhard, Kl. 5, 25. 4. 41  
 Horn, Joachim, Kl. 5, 31. 12. 41  
 Wihel, Eberhard, Kl. 4, 26. 8. 41  
 Steudte, Hans, Kl. 2, 27. 8. 41  
 Resche, Hans-Jochen, Kl. 2, 30. 11. 41  
 Rieß, Günther, Kl. 1, 15. 5. 41  
 Hoffmann, Heinz-Rudolf, Kl. 1, 31. 3. 41

Es wurden aufgenommen:

am 5. Juni 1941:

Neufirch, Oswin, aus Davos  
 Piefer, Karl-Theodor, Bremen, Kl. 4

am 5. November 1941:

Vogel, Friedrich-Wilhelm, aus Chemnitz, Kl. 7  
 Hambach, Rudolf, aus Chemnitz, Kl. 4

am 18. April 1941:

Stard, Ulrich, aus Leipzig, Kl. 4

Am 1. September 1941 wurden nach Klasse 1 aufgenommen:

Beder, Robert, aus Coswig  
 von Bischoffshausen, Gotthard, aus Jahna  
 Claus, Hans-Dieter, aus Schieritz  
 Constantin, Christian Friedrich, aus Bischofswerda  
 Faust, Peter, aus Oberfrohna  
 Fischer, Peter, aus Meißen  
 Flemming, Peter, aus Fischachwitz  
 Franke, Christian, aus Deutschenbora  
 Frey, Wido, aus Reichenau  
 Globig, Wulf-Christian, aus Großenhain  
 Gnaud, Horst, aus Großerkmannsdorf  
 Göckerich, Dieter, aus Wöhleben  
 Hecht, Hartmut, aus Radebeul  
 Hessel, Wolfgang, aus Meißen  
 Hohenleitner, Erhard, aus Coswig  
 Hünermund, Philipp, aus Elsterberg  
 Kellner, Peter, aus Zwidau  
 Klinitzsch, Wolfgang, aus Meißen  
 Kresschmar, Wolfgang, aus Meißen

Horn, Joachim, aus Olsnis, Kl. 4  
 Dellmann, Klaus, aus Eibau, Kl. 3  
 Rommel, Conrad, aus Leipzig, Kl. 3  
 Schmidt, Hans-Eberhard, aus Rainsdorf, Kl. 3  
 Domke, Herbert, aus Leipzig, Kl. 2  
 Martin, Alexander, aus Dresden, Kl. 2  
 Sauer, Hans-Paul, aus Leipzig, Kl. 2  
 Köhler, Bodo-Eberhard, aus Langenkursdorf, Kl. 1  
 Muster, Egon, aus Dresden, Kl. 1

Rübler, Jürgen, aus Kroischwitz  
 Mager, Joachim, aus Meißen  
 Massante, Stefan, aus Falkenberg  
 Müller, Siegfried, aus Sörnewitz  
 Murr, Konrad, aus Wien  
 Nagel, Wolfram, aus Meißen  
 Philipp, Jürgen, aus Hengersberg  
 Riedel, Gerhard, aus Mylau  
 Riedel, Werner, aus Dresden  
 Rosenthal, Wolfgang, aus Stäbchen  
 Schüke, Christian, aus Sörnewitz  
 Schulze, Peter, aus Dresden  
 von Schwerdtner, Eberhard, a. Altenbora  
 Seltsmann, Georg, aus Meißen  
 Steinhäuser, Klaus, aus Meißen  
 Sternberg, Wolfgang, aus Radebeul  
 Steudtner, Werner, aus Dresden  
 Steyer, Wolfram, aus Dresden  
 Würfel, Hans-Joachim, aus Sörnewitz  
 Zweynert, Andreas, aus Papstorf

## Prämien und Auszeichnungen

**Ostern 1941:** Für gute Leistungen im Kurzschrift-Unterricht: Gottschalk I, Schaefer, Kl. 6. Bücherprämien: Resler, Kl. 5, Bachmann, Kittel II, Kl. 4, Gröfel, Hoffmann I, Tögel, Kl. 7, Richter II, Kl. 6.

**Am 20. April 1941:** Weinert, Kaspar, Kl. 7.

**Am Schulfest 1941:** Poeschel-Stiftung: Kaspar, Kittel I, Kl. 7 — Runke-Stiftung: Reuter, Mezner, Kühn, Keil, Kl. 7, Domich, Kl. 5 — Ufrancer-Prämie: Teichgräber, Kl. 3 — Aus besonderen Mitteln: Hanzsch, Kl. 7;

Für musikalischen Einsatz: Aus der Ufra-Hilfe: Hoffmann I, Richter I, Kl. 7, Richter II, Kl. 6 — Aus der Brüdner-Stiftung: Müller I, Kl. 6 — Beyer-Stiftung: Riemen Schneider, Kl. 7, für sportlichen Einsatz — Beyersberg-Stiftung: Fischer I, Kl. 7.

Für wissenschaftliche gute Leistungen: Bücherprämie des Jahrgangs 1912: Tögel, Kl. 7 — Bücherprämie des Jahrgangs 1897: Kurb, Kl. 6 — Bücherprämie Dr. Frauchadt: Knabe, Kl. 7 — Kreyhig-Stiftung: Hansen, Kl. 6, Baum II, Kl. 4, Robel, Dessau, Kl. 3.

Weitere Bücherprämien: Binneberg, Kl. 2, Moderau, Fröhlich, Reichard, Bismann, Kl. 1, Lübke, Keller II, Kl. 7.

Dr. Desterwit-Stiftung: Pehholdt, Kl. 5, Thürigen, Kl. 4.

**Weihnachten 1941:** Bücherprämien: Hoffmann I, Knabe, Kl. 8, Frenzel, Tunger, Kl. 6, Lunderstädt, Kl. 5, Mager I, Kl. 3, Fröhlich, Kl. 2.

Anerkennungsurkunden für nationalsozialistischen Einsatz: Kittel I, Kl. 7, Baum I, Kl. 5, Bachmann, Kl. 4, Bretschneider II, Kl. 3, Börner, Kl. 1, Schade, Kl. 7, Schnerrer, Kl. 3, Walcha, Kl. 2.

## Zur vormilitärischen Ausbildung 14 Tage in Schneckenrün

Reuchend stampften wir mit vollgepacktem „Affen“ die letzten 500 Meter zur Führerschule hinan. Mit gemischten Gefühlen erwarteten wir, daß die Gebäude der Schule hinter dem Höhenrücken auftauchen würden. Da, der erste sieht den Fahnenmast, und bald liegt sie vor uns — die HJ-Führerschule 1 Schneckenrün. Dort sollen uns nun die Ausbilder richtig vollpacken mit den Neuigkeiten, die wir dann den Einheiten weitergeben werden. — Ein kurzes „Halt!“, und schon sind wir mitten im Betrieb. Als so ziemlich alle eingetroffen waren, piff ein Ausbilder dreimal kurz. Alles trat an, Stuben wurden eingeteilt, dann ging's zur Kammer. Hier gab es nun den Geländeschu-Anzug, Käppi, Halsbinde, Spaten, Schuhe u. a. Schon ein wenig militärisch, wenn auch Gewehr, Gasmaske und Stahlhelm fehlen. Nachdem wir uns in aller Eile umgekleidet hatten, wurde das Nausretzen aus der Stube geübt. Ein Viertelstündchen lang rannten wir nur „Jiiiiii die Stuben maaaarsch, marsch!“ und wieder auf den dreimaligen Piff zurück. An diesem Abend sollten wir noch etwas Unvergeßliches erleben: die Spinddurchsicht durch den Schulführer. Es wurde alles ganz genau gelegt, die Falten minutenlang gestreichelt, damit sie nur rausgingen. Alle Wäsche mußte vorn mit dem Brett genau abschließen und jedes Wäschestück gleiches Format haben. Bei mir waren das Schlimmste die Taschentücher. Sie wollten sich einfach nicht zu einem Blod formen lassen. — Als der Schulführer dann zur Spinddurchsicht kam, war bei mir der erste Griff (wohlgemerkt nicht Blick) zu den Taschentüchern, und schon waren sie sämtlich entfaltet. Alle Arbeit umsonst! Nach einem guten Abendbrot sanken wir mit einem kleinen Vorgeschnack vom Kommenden in die Betten. Am nächsten Morgen wachte ich erst auf, als ich draußen im knöcheltiefen Schnee stand und der Morgenlauf begann. Zuerst wurden leichte Kurzreden, in den letzten Tagen 3000 Meter gelaufen. Nach dem Morgenlauf Waschen, Putzen, Anziehen, alles in Windeseile. Dann wurde „gereinigt“, das heißt, daß die arme Viele Wasser und Wasser schlucken mußte, das auf ihr ausgeschüttet und breitgewischt wurde. Dann kam der Bettenbau dran. O Schreck, man tat es ja immer mit dem Bewußtsein, daß das Bett in der nächsten halben Stunde wieder eingerissen würde. Na, nach langem Zupfen und Ziehen bekamen die Tücher und Dedden schon ihre Form. Wenn alle diese Fahrnisse überstanden waren, ging es zum Frühstück. Man kann auch hier sagen: gut und reichlich. Nach dem Flaggenappell begann dann der theoretische Schießdienst, die geländesportliche oder weltanschauliche Schulung. Zu der WS-Schulung kamen öfters Gauredner, die gesamte übrige Ausbildung übernahmen die Ausbilder und der Schulführer. Am 12 Uhr gab es Mittagessen, anschließend wieder Revierreinigen. Am Nachmittag fand dann ein Ausmarsch, Sport oder Schießen statt. Eine besondere Sache war noch die Wache. Wir bekamen KK-Gewehre, mit denen wir dann stolz Wache schoben, und waren völlig unabhängig vom übrigen Dienst. In der Nacht machten wir dann

Kontrollgänge durch die gesamte Schule und kamen uns ziemlich wichtig vor, wenn wir auch keine Munition hatten. — Die 14 Tage waren sehr schnell um. Den Abschluß bildete eine fröhliche Abschiedsfeier mit einer anschließend sehr kurzen Nacht, denn um 4 Uhr waren wir schon marschfertig für die Heimat. Mit dem Gefühl, eine Menge gelernt und auch etwas Schönes und Unvergeßliches erlebt zu haben, verabschiedeten wir uns von unseren Ausbildern mit einem „Zide — zacke“. Mit einem fröhlichen Lied ging's dann zum letztenmal an der Wache vorbei zum Tor hinaus.

Klaus Domsch, Kl. 6.

## Familiennachrichten

Bestandene Prüfungen: Eberhard Schurz, Afr. 25, Postrat, Leipzig, Dr. jur. — Andreas Diehe, Afr. 33, Physikum in Erlangen. — Hans-Werner Gensichen, Afr. 27, 2. theol. Examen, März 1941. — Joachim Krause, Afr. 29, Dipl.-Ing., Juli 1941.

Befördert oder versetzt: Bod von Wülfigen, Afr. 00, Regierungsvizepräsident beim Reichsstatthalter, Hamburg. — Werner Jentsch, Afr. 25, Lic. theol., Standortpfarrer, Berlin. — Kurt Weigel, Afr. 21, Rechtsrat der Reichsmessestadt. — Gottfried Illing, Afr. 25, Pfarrer, Haarlem (Holland). — Wolfgang Schöne, Afr. 22, Dr. jur., Amtsgerichtsrat, Danzig. — Artur Speck, Afr. 90, Dr.-Ing., Ministerialrat, Dresden, av. Prof. a. d. Techn. Hochschule und NSKK-Staffelführer. — Friedrich Kollau, Afr. 19, Pfarrer, Staucha b. Lommahsch, am 8. 6. 1941. — Joachim Peholdt, Afr. 28, Pfarrer, Arnsdorf. — Siegfried Ohnesorge, Afr. 22, Forstmeister, Mai 1941. — Kirchnepauer von Kirchnordorf, Afr. 02, Oberst im Generalstab und Chef des Stabes des stellv. IV. AK. — Leopold Kieger, Afr. 04, Generalmajor. — Walter Lange, Afr. 95, Dr. med., Admiralarzt, Malente. — Gabriel Schüttloff, Afr. 01, Oberarbeitsführer, Kaiserslautern. — Martin Worm, Afr. 27, Dr. med., 15. 5. 1941 Oberarzt im Sanitätsdienst der Luftwaffe. — Gottfried Cöhmann, Afr. 15, Oberregierungsrat, Referent im Reichsarbeitsministerium seit 1940. — Christian Ruppel, Afr. 27, Pfarrer in Strehla seit 1940. — Johannes Neuber, Afr. 09, Pfarrer an St. Nicolai in Leipzig seit 1940. — Herbert Hase, Dr. jur., Kriegsverwaltungsrat in Dresden. — Joachim Brahmman, Afr. 24, Gewerbearzt, Dresden-A. 24. — Dieter Schumann, Afr. 25, Dr. med., wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik der Universität Straburg. — Martin Gilbert, Afr. 02, Generalleutnant am 1. 1. 1942. — Franz Kops, Afr. 98, Oberst. — Karl Riehsch, Afr. 16, Dr.-Ing., Kriegsverwaltungsrat beim Reichskommissariat Riga, Laimdotasdiela. — Max Voitel, Afr. 05, Oberreichsbahnrat und Dezernent der Reichsbahndirektion, Hannover, Brehmhof 2. — Zum Leutnant wurden befördert: Oskar Flemming, Afr. 34, Eberhard Schurz, Afr. 25, Siegfried Löwe, Afr. 31, Rolf Langhammer, Afr. 31, Hans-Werner Gensichen, Afr. 27, Heinrich Schönfelder, Afr. 16, Dr. jur., Lt. der Luftwaffe, Hans Feller, Afr. 12, Lic. theol., Missionsinspektor in Wiesbaden, Theodor Schanz, Afr. 12, Pfarrer in Willershausen über Nordheim. — Zum Oberleutnant: Felix Luthardt, Afr. 32, Oskar Samenhain, Afr. 12, Dr. jur., Justizrat in Leipzig.

Auszeichnungen: EK I und EK II sowie das Kriegsverdienstkreuz haben viele Afrikaner erhalten; da wir aber im allgemeinen nur zufällig davon Kunde erhalten, verzichten wir auf besondere Mitteilung im Boten, um niemanden zurückzusetzen.

Geboren: Ein Zwillingsspärrchen: Otto Wünsche, Afr. 21, Oberarzt, Dr. med., Plauen, am 31. 8. 1941.

Ein Sohn: Johannes Zeidler, Afr. 14, Dr. jur., Stadtkämmerer, Plauen i. V., Am Bärenstein 7a, am 22. 6. 1941 (4. Kind). — Hans-Christoph Wohlrab, Afr. 16, Dr. phil., Referent im Reichsluftfahrtministerium, Berlin-Frohnau, Graneweg 3, Hartmut (3. Kind), am 28. 6. 1941. — Gerhard Stephan, Afr. 11, Dr. phil., Studienrat, Grimma, Fris, am 13. 8. 1940. — Walter Badmann, Afr. 25, Pfarrer, Chemnitz, Pfarrstraße 12, Gottfried, am 19. 10. 1940. — Ursula Tize-Bergander, Afr. 26, Meissen, am 15. 8. 1941. — Joachim Lippmann, Afr. 16, Dr. jur., Landgerichtsrat, Chemnitz, Wolfgang, am 6. 5. 1941 (3. Junge). — Hans Geißler, 1934/35 Studienref. an St. Afra, Dr. phil., Kopenhagen, Pnygbyvej 73, Hans Rainold, am 18. 4. 1941. — Hans Höhne, Vater Konrektor i. R. Lic. theol. Höhne,

Stabsarzt, Gera, Opernstraße 49, Hanns Rüdiger, am 24. 4. 1941. — Walter Schöne, Afr. 17, Radeberg, Rolf, am 3. 11. 41. — Heinz Frank, Afr. 23, Schriftleiter am Böllischen Beobachter, München, Jakob-Max-Straße 9, Michael, am 16. 9. 1940. — Johannes Burkhardt, Afr. 24, Zahnarzt in Meissen, 3. St. 4/5, Obersturmführer in der Waffen-4, Volker, am 25. 9. 1941. — Reinhardt Busch, Afr. 15, Dr. jur., Kreisshauptmann in Neu-Sandez (Generalgouvernement), Hellmut, am 11. 5. 1941.

Eine Tochter: Hans Gehler, Afr. 22, Dr. jur., Regierungsrat, Burgkädt, Heidrun, am 10. 5. 1941. — Franz Pfeiffer, Afr. 24, 3. St. Matr.-Obergefr., Dagmar, am 18. 7. 1941. — Walter Hartenstein, Afr. 18, Pfarrer, Radeberg, am 4. 4. 1941 (4. Kind). — Martin Schmidt, Afr. 21, Pfarrer, Kleinröhrsdorf, D. theol., Adelheid, am 9. 3. 1941 (4. Kind). — Leopold Christiansen, Afr. 27, Dipl.-Ing., Elke, am 28. 12. 1940. — Karl-Heinz Röber, Afr. 28, Apotheker, Waldheim, Bergmannstraße 36, Inge, am 8. 5. 1941. — Martin Worm, Afr. 27, Dr. med., Oberarzt der Luftwaffe, Greifswald, Ute, am 25. 10. 1941. — Martin Jänke, Afr. 25, Dr.-Ing., Berlin, Marlene Eva, am 18. 9. 1940. — Hermann Leuschner, Afr. 26, Pfarrer in Lautschken (Ostpr.), 3. St. im Felde, Johanna, am 7. 10. 1941. — Hans-Siegfried Nicolai, Afr. 20, Dr. jur., 3. St. als Leutnant im Felde, Magdeburg, Annemarie (4. Kind), am 14. 7. 1941. — Werner Ludewig, Afr. 21, Pfarrer in Prausitz, Irene, am 28. 4. 1941. — Gotthard Zeidler, Afr. 23, Forstassessor in Münter/Westf., Irene, am 15. 6. 1941. — Fris Dehlschlägel, Afr. 21, 3. St. Fliegerfabingenieur, Fürstenwalde, Jutta, am 7. 1. 1942. — Hans Weisig, Afr. 20, Dipl.-Ing., Essen, Irmgard, am 17. 1. 1942 (3. Kind).

Verlobt: Gerhard Lotichius, Afr. 27, Dipl.-Chem., Leutnant in einer Art.-Abt., mit Fräulein Christa Boge, Bauhen, Paulstraße 31, April 1941. — Karl Riehsch, Afr. 16, Dr.-Ing., Torgau, Werner-Gerhard-Straße 18, mit Fräulein Elisabeth Dankers aus Stade-Niemsförde, Pfingsten 1941. — Gerhard Gruner, Afr. 30, Oberfähnrich im San.-Korps, mit Fräulein Herta Klinger aus Meissen, August 1941. — Friedrich Karl Türt, Afr. 19, Diplom-Landwirt, mit Fräulein Ingeborg von Rühlleben, Oktober 1941. — Wolf-Dietrich Rahnefeld, Afr. 25, Kirchenmusiker, mit Fräulein Eva Borwerk aus Liebstadt, am 4. 1. 1942.

Vermählt: Gerhard Fasold, Afr. 27, Leutnant, mit Fräulein Marianne Höhne, Mai 1941. — Helmut Hienhsch, Afr. 26, Regierungsassessor, mit Fräulein Ellen Emmeler aus Triberg, Mai 1941. — Horst Roscher, Afr. 29, Leutnant und Kompaniechef in einem Flakregiment, mit Fräulein Liselotte Stegemann aus Wietstod (Pommern), am 1. Mai 1941. — Karl Riehsch, Afr. 16, Dr.-Ing., Torgau, mit Fräulein Elisabeth Dankers aus Stade-Niemsförde, am 6. 9. 1941. — Walter Helm, Studienrat an St. Afra, mit Fräulein Erna Schneider, am 5. 5. 1941. — Friedrich Wangemann, Afr. 26, Dr. jur., Regierungsassessor, 3. St. im Felde, mit Fräulein Ursula Becker aus Zittau, am 30. 11. 1940. — Rudolf Koenig, Afr. 29, Studienreferendar, 3. St. im Felde, mit Fräulein Waltraud Redlich aus Großräschen N.-L., am 27. 1. 1942.

Gestorben: Paul Teufer, Afr. 69, Pfarrer i. R., Dresden, am 25. 4. 1941. — Kurt Pekrun, Afr. 72, Dresden. — Herbert Hampe, Afr. 00, Regierungsrat, Leipzig, am 6. 2. 1941. — Albrecht Mrosad, Afr. 00, Lehrer, Bodwitz b. Liebenwerda, am 24. 5. 1940. — Rudolf Fischer, Afr. 80, Dr. jur., Justizrat, Leipzig, am 26. 6. 1939. — Paul Hager, Afr. 75, Dr. med., Kroschwitz b. Plauen, am 11. 6. 1940. — Hugo Erler, ehem. Schularzt 1. 10. 1890 bis 1. 1. 1920, Dr. med. jub., am 24. 6. 1941. — Maximilian Bektin, Pfrörner 98, Stammbuchführer für Pforte, am 11. 4. 1941. — Richard Ponikau, Afr. 75, Dr. phil., Prof., Oberstudienrat i. R., Stedtenberg im Harz, am 18. 8. 1941. — Max Möbbius, Afr. 82, Dr. med., Sanitätsrat, Krosche, am 20. 2. 1941. — Johannes Ludwig, Afr. 11, am 5. 10. 1940. — Sidor Wiehler, Afr. 71, am 10. 5. 1941. — Richard Naumann, Afr. 68, Dr. jur., Landgerichtsdirektor i. R., Geh. Justizrat, Dresden, am 11. 11. 1940. — Alfred von Carlowsch, artisch, Afr. 92, Rechtsanwalt in Dresden, im Juni 1941. — Paul Schulze, afranischer Botenmeister i. R., Meissen, im Dezember 1941. — Otto Meding, Afr. 83, Direktor des Fürsorgeamts i. R., Dresden, am 15. 10. 1941.

Gefallen oder im Heeresdienst verstorben: Hans Joachim Crome, Afr. 24, Pastor, Königsbrück, April 1941. — Gerhard Börner, Afr. 05, Generalmajor, Hamburg, April 1941. — Rudolf Richter, Afr. 19, Dr. med., Oberarzt, Juni 1941. — Gerhart König, Afr. 31, bei Kreta, Mai 1941. — Holm Mannschah, Afr. 23, Dr. jur., Oberleutnant, Juli 1941. — Karl Janke, Afr. 28, Studien-

referendar, Juni 1941. — Karl Hammermüller, Afr. 35, Juni 1941. — Arnd Schack, Afr. 25, Hauptmann, Juli 1941. — Ernst Luthardt, Afr. 33, Juli 1941. — Friedrich Körner, Afr. 09, Reichsbankdirektor, Würzburg, Juni 1941. — Rudolf Gündel, Afr. 01, Fabrikant in Stügerbach in Thüringen, September 1941. — Volkmar Dönitz, Afr. 33, Leutnant, Juli 1941. — Ortwin Rautenstrauch, Afr. 34, Leutnant, Juli 1941. — Johannes Dettrich, Afr. 24, Volksschullehrer, August 1941. — Fritz-Joachim Tändler, Afr. 16, Dr. jur., Rechtsanwalt in Berlin, Juli 1941. — Dietrich Höfer, Afr. 27, Diplomalndwirt, August 1941. — Ernst-Helmuth Pfeiffer, Afr. 32, Leutnant, August 1941. — Herbert Eisold, Studienreferendar an St. Afra Ostern 1936 bis Ostern 1937, Studienassessor, Juli 1941. — Eberhard Ziberg, Afr. 32, Leutnant, September 1941. — Christian Thomsen, Afr. 32, August 1941. — Gerhard Pils, Afr. 26, Regierungsinspektor, September 1941. — Gottfried Rauff, Afr. 30, stud. rer. mont., September 1941. — Eberhard Wolf, Afr. 33, Leutnant, September 1941. — Wilfried Hiede, Afr. 32, Leutnant, Oktober 1941. — Hans-Jürgen von Harling, Afr. 34, Leutnant, Oktober 1941. — Herbert Jäntsch, Sohn des afranischen Hausverwalters Jäntsch, November 1941. — In den allerletzten Tagen erfuhren wir vom Heldentod folgender Afraner an der Ostfront: Herbert Haedensmidt, Afr. 29, Oberleutnant und Kompaniechef in einem Kradschützenbataillon, Dezember 1941. — Hans-Joachim Fischer, Afr. 29, Feldwebel in einem Infanterie-Regiment, Dezember 1941. — Gerhard Boock, Leutnant und Studienassessor, Studienreferendar an St. Afra 1935 bis 1936, Dezember 1941.

Vermißt: Gerhard Weigenmüller, Afr. 32, Leutnant, seit Ende Juni 1941. In englischer Kriegsgefangenschaft in Ägypten: Leutnant Mildebrath, Studienrat, 1933/34 Studienreferendar an St. Afra.

Seinen 70. Geburtstag feierte Wilhelm Fischer, Pfarrer i. R., in Dresden, am 7. 10. 1941.

Ruhestand: Friedrich Köhler, Afr. 90, Oberstleutnant a. D., Obergeneralarbeitsführer, Dresden, Stangestraße 4.

## Geschäftliche Mitteilungen

- Der Afranische Bote soll im Kriegsjahr 1942 in zwei Hefen erscheinen, Heft 1 nach Schluß des Schuljahres im Spätsommer, Heft 2 am Ende des Kalenderjahres. Kriegswirtschaftliche Maßnahmen zwingen uns zur Anwendung eines kleineren Schriftsatzes und zur Kürzung des Umfanges.
- Jahresbezug 3,— RM. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Afrahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefert man die Boten als Zeichen der Dankbarkeit unberechnet, ebenso den im Felde stehenden Afranern. Für freiwillige Weiterzahlung des Bezugspreises sind wir natürlich sehr dankbar. Auch die Eltern unserer Schüler erhalten die Boten unentgeltlich.
- Geldsendungen an den Gemeinen Kasten:
  - Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meißen, Fürstenschule.
  - Konten: Stadtbank Meißen Nr. 2840, Postsparkonto Dresden Nr. 113 531.
  - Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zweckes der Sendung erbeten.
- Konten des Landesschul- und Prokuratorrentamts: Stadtbank Meißen Nr. 43 — Postsparkonto Dresden Nr. 30 083. Konto der Speisewirtschaft der Fürsten- und Landeschule St. Afra: Stadtbank Meißen Nr. 1202. Konto der Direktion: Stadtbank Meißen Nr. 4385.
- Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen: 3139.
- Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Beförderungen und Verkehungen sind sehr willkommen.
- Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen, ebenso bitten wir Änderungen von Feldpostanschriften dem Stammbuchführer Dr. Lorenz mitzuteilen. Eine Gesamtveröffentlichung von Feldpostanschriften ist nicht statthaft.

Die Schriftleitung

Studienrat Hesse.